

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands


Nummer 21

Duisburg, den 25. Mai 1929

30. Jahrgang

Lambert Weißer

Der Lebensweg eines Kämpfers des Christlichen Metallarbeiterverbandes auf dem Schwarzwald

 Die Ortsgruppe Gütenbach unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes kann in diesen Tagen auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblicken. Als eine Gründung des Christlichen Uhrenindustrie-Arbeiterverbandes des Schwarzwaldes zählt Gütenbach zu den ältesten Ortsgruppen des Verbandes. Mit dem Jubiläum des 30jährigen Bestehens der Ortsgruppe Gütenbach kann noch ein anderes, noch denkwürdigeres verbunden werden. Ununterbrochen seit der Gründung steht dessen Vorsitzender, unser in weitesten Kreisen bestens bekannter Kollege Lambert Weißer, an der Spitze. Wohl einzigartig steht dieser Vorgang im Verbandsda.

Bereits auf der bezirklichen Bildungstagung Ende Januar 1929 in Donaueschingen widmete die junge Verbandsgeneration dem alten Kämpfer auf dem hohen Schwarzwald ein Ruhmesblatt. Der Gedenktag selbst rechtfertigt einen Rückblick auf Leben und Arbeit unseres Lambert Weißer, als einer der ersten Vorkämpfer unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung auf dem hohen Schwarzwald.

Lambert Weißer ist in Gütenbach geboren am 20. September 1860 als das älteste von fünf Kindern eines Solzhauers und Wegwarts. Knapp war das Leben und entlagungsreich bei dem karglichen Verdienst. Mit zehn Jahren verlor er schon die Mutter und mußte als Hütbube auf den Bauernhöfen sein Brot verdienen. Aus der Schule entlassen, kam er in die Lehre zu einem Uhrmacher. Mit regem Fleiß erwarb er in dieser Kunst die notwendigen Kenntnisse. Die beendete Lehrzeit sah ihn noch einige Jahre als Gesellen in der Heimat, wo damals die Uhrmacherei noch in zahlreichen Häusern betrieben wurde. Im November 1882 vermählte er sich mit einer heimatischen Bürgerstochter. Der Ehe entsprossen elf Kinder — drei Knaben und acht Mädchen.

In den 80er Jahren nahm die Hausuhrmacherei stark ab. An ihre Stelle trat der Fabrikbetrieb. Auch unser Lambert Weißer mußte, um für seine zunehmende Familie mehr zu

verdienen, zur Fabrikarbeit greifen. Als ernstbesorgter Vater war er Tag für Tag in harter und langer Arbeit bemüht, sich und seiner Familie den Lebensunterhalt zu sichern. Dennoch fand er auch Zeit und Liebe, sich zu betätigen im politischen und wirtschaftlichen Leben. Nie scheute er sich, der Wahrheit Zeugnis zu geben, mochte er auch oft taube oder mißliebige Ohren finden. Für die Lage des arbeitenden Standes hatte er stets das regste Interesse und zu ihrer Hebung und Schulung scheute er keine Mühe. Anfangs der 90er Jahre wurde in Gütenbach ein katholischer Arbeiterverein gegründet. Für dessen Zustandekommen opferte er viele Stunden, und als die Gründung vollzogen war, stand er in vorderster Reihe und brachte 28 Jahre hindurch ungezählte Opfer. Hier im Verein und besonders auch durch das Lesen sozialer Schriften wurde er auf die christlichen Gewerkschaften aufmerksam, die damals zum Wohle und zur wirtschaftlichen Hebung des Arbeiterstandes im Entstehen begriffen waren. Mit allem Eifer vertiefte er sich in deren Grundsätze und Ziele.

Es war Anfang 1899. Da vollzog sich in Dillingen die Gründung des Christlichen Uhrenindustriearbeiter-Verbandes. Weißer war der erste, der

auch für Gütenbach eine Ortsgruppe verlangte, wo sich schon eine nennenswerte Arbeiterschaft angesiedelt hatte. Die Kollegen in Dillingen kamen dem Wunsche gerne nach. Bald kamen Vorstand Kaltenbach und Schriftführer Fischer von Dillingen, um in einer kleinen Versammlung die Gründung der Ortsgruppe Gütenbach am 22. Mai 1899 zu vollziehen. Von den damaligen Mitgliedern sind noch vier in unseren Reihen. Lambert Weißer wurde sogleich als Obmann (Vorsitzender) gewählt und blieb es bis heute, also volle 30 Jahre. Seine Tätigkeit blieb aber nicht nur auf die christlichen Gewerkschaften beschränkt, obwohl diese immer sein Hauptbetätigungsfeld blieben. Wir sehen ihn schon 1897 in den Bürgerschaft gewählt, 20 Jahre hindurch; 1917 wurde er als Arbeitervertreter in den Gemeinderat gewählt, dem



er heute noch angehört. Im Jahre 1913 wurde er in den Ausschuß der Ortskrankenkasse gewählt, von 1914 bis 1926 war er auch Vorstandsmitglied.

Überall stellte Lambert Weißer ganz seinen Mann, mochte er auch manchesmal statt Anerkennung nur Undank und Spott ernten. Doch sehen wir ihn in seinem Hauptbetätigungsgebiet.

Langsam aber ausdauernd kam die Ortsgruppe der Uhrenarbeiter in die Höhe. Man begann mit einem Monatsbeitrag von 10 Pfg., später von 30 Pfg. Doch allerwärts kam die Einsicht, daß der Verband in diesem kleinen Ausmaße sich nicht halten und nicht mit Nachdruck die wirtschaftlichen Notwendigkeiten für die Arbeiterschaft verwirklichen könne. So kam nach manchen Verhandlungen im Frühjahr 1904 der Anschluß an den Christlichen Metallarbeiterverband zustande. Weißer nahm an der wichtigen Anschlußversammlung in Freiburg teil und war davon sehr begeistert. Weniger waren seine bisherigen Freunde am Platze dafür eingenommen. Mit

nur sieben Mitgliedern begann die Arbeit im Christl. Metallarbeiterverband. Bald kamen die Abseitsgetretenen wieder in unsere Reihen; ja schon 1906 und 1907 begann ein starkes Blühen in der Ortsgruppe. Der gute Zusammenhalt ließ schöne Erfolge erringen. Bald stieg die Mitgliederzahl auf nahezu 80, bis dann der unselige Krieg wieder starke Lücken riß. Für seinen Weitblick und Opfer Sinn zeugte die Tatsache, daß er nach Kriegsausbruch 1914 dem Vorstand die Lokalkasse für die Zwecke der Unterstützung notleidender Kollegen und deren Familien zur Verfügung stellte. Lambert Weißer ließ nichts unversucht, um unsere Reihen zu stärken, obwohl er durch jahrelange Schicksalsschläge in der Familie schwer heimgesucht wurde. Im Jahre 1909 verlor er innerhalb 4 Wochen durch Tod zwei hoffnungsvolle Söhne. Kaum zwei Jahre später mußte er dem Sarge seiner lieben treuen Lebensgefährtin folgen und im folgenden Jahre waren es drei Töchter, denen er im schönsten Alter die Augen ausdrücken mußte. Wahrlich Schicksalsschläge, die manch einen Mann entmutigt zurückgedrängt hätten. Nicht so unser Weißer, er hielt stand gleich den Eichbäumen, die nicht so leicht ein Sturmwind zu Boden schmettert.

Schlecht sah es damals in der Arbeiterschaft der Schwarzwälder Uhrenindustrie aus. Arbeiterohnmacht, lange Arbeitszeiten, sehr geringer Lohn, große Unterernährung, geschwächte Körperkraft und Siechtum waren die Kennzeichen. Die Lage der Schwarzwälder Uhrenarbeiter bot Elendabbilder erschütterndster Art, von der sich die heutige Generation kaum eine rechte Vorstellung machen kann. Noch heute ist es hochinteressant aus der 1905 erschienenen Schrift des heutigen Stadt-

pfarrers Dr. Feuerstein in Donaueschingen „Lohn und Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter des badischen Schwarzwaldes“ sich ein Bild über jene Zeiten zu verschaffen. Bei der Not der Arbeiterschaft und deren Abhängigkeit vom Arbeitgeber, dem eingewurzelten Mißtrauen des abgeschlossenen Schwarzwaldes gegen alles Neue und Fremde, verbunden mit geringem sozialen und solidarischen Empfinden, fand der Organisationsgedanke auch nur schwer Eingang. Noch heute gibt es leider viele Arbeiter und Arbeiterinnen, die lieber andere für sich

arbeiten und kämpfen lassen, am liebsten unsolidarisch „ernten ohne zu säen“. Ein beschämender und schädlicher Zustand.

Überall war unser Lambert Weißer zur Stelle, seine ganze Kraft einsetzend, in- und außerhalb von Gütenbach. Mochte das Wetter sein wie es wollte, mochte es stürmen, regnen oder schneien, die Wege weit, steil und steinig oder im tiefen Schnee und Eis fast ungangbar sein — nie fehlte er. Unser Lambert gehörte nicht zu denen, die, wie die Geladenen im Evangelium, mit allerlei Entschuldigungen fehlten, obwohl er

wahrlich manch triftige Gründe gehabt hätte. Wenn man Lambert Weißer rief, so kam er trotz aller Hindernisse. Dabei dachte er an keinerlei geldliche Entschädigung. Sein hoher Idealismus für die christliche Gewerkschafts Sache ließ ihn selbst die größten persönlichen Opfer bringen. Für Lambert Weißer war christliche Gewerkschaftsarbeit Ueberzeugung, Pflicht und innere seelische Befriedigung. Wahrlich, hätten wir in jedem Ort nur einige solcher Kämpfer von der Treue und Hingabe unseres Lambert Weißer gehabt, Verband und Arbeiterschaft ständen allerorts wesentlich besser und stärker da.

Im Jahre 1917 nach dem Erlaß des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes sahen wir als erste Gruppe in der ganzen Uhrenindustrie des Schwarzwaldes unsere Gütenbacher Gruppe in neuer Gewerkschaftsarbeit. Der starken Energie des Vorsitzenden gelang es, Bresche zu schlagen. Noch gedenken wir der ersten Lohnverhandlung vor dem Schlichtungsausschuß Donaueschingen, die als etwas Unerhörtes angesehen wurde. Das war zu der Zeit, wo mancher Radikale von heute sich noch angstvoll seitwärts in die Büsche schlug oder jammernd nach oben schielte; ja gar noch den Denunzianten spielte. Manchem solcher Sohlen könnte man auch heute noch mehr auf den Grund sehen.

Das schlimme Kriegsende machte auch Weißer nachdenklich gestimmt. Sein Blick sah die kommenden trüben Jahre für die Arbeiterschaft. Das gewerkschaftliche Leben hob sich aber zu seiner Genußnahme wieder sehr günstig und der Arbeiterschaft war mancher Erfolg beschieden. Doch die Inflation lähmte wieder die Spannkraft und die Energie so mancher Arbeitskollegen und diese Tatsache war es, die unserem Weißer sehr zu Herzen ging. Besonders konnte er es nicht überwinden, daß so manche sich auf eine Seite schlugen, wohin sie nach ihrer Glaubens- und Weltanschauung nicht gehörten.

Wider aller Erwarten erkrankte unser treuer Lambert im Herbst 1926 und öfters schien es, daß seine Kräfte erschöpft seien. Doch immer wieder erholte er sich und mit alter aufflammender Energie hoffte er seine Kräfte der Ortsgruppe Gütenbach ganz widmen zu können. Leider läßt seine geschwächte Körperkraft dies nicht zu. Geistig verfolgt er aber auch heute noch mit allem Eifer das Leben und Streben der christlichen Arbeiterbewegung und insbesondere unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes.



Kirche in Gütenbach

Unsere Bilder

Freiburg im Breisgau

In der heutigen Nummer bringen wir einige Bilder des im Badischen Oberland schön gelegenen alten Freiburg im Breisgau.

Besonders das schöne alte Münster macht auf den Besucher einen gewaltigen Eindruck. Mit dem Bau wurde im Anfang des 13. Jahrhunderts begonnen und wurde derselbe 1513 vollendet.

Trotzdem Freiburg eine moderne Stadt ist, hat dieselbe sich doch bis auf den heutigen Tag an vielen Stellen das alte romantische Gepräge bewahrt. Ein besonders malerischer Winkel ist der Oberflundenplatz mit dem alten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Schwebentor.

Wer von unsren Kollegen das Glück hat, einmal den schönen Schwarzwald besuchen zu können, sollte nicht vergessen, der Stadt Freiburg einen Besuch abzustatten.



Das ist die alte
Klosterkirche von Fürstfeldbruck,
 dem Ort
 unserer südbayerischen Jugendtagung
 am 9. Juni.

Jungmännern von Südbayern! Zeigt, daß Ihr an Tatkraft und
 Werbestärke für den Verband hinter keinem zurückstehen wollt!

Mit den innigsten Wünschen für sein Wohlergehen beken-
 nen wir uns dankbar zu Geist und Arbeit unseres hochver-
 dienten Lambert Weißer. Er ist ein Bahnbrecher unserer Be-
 wegung, ein Pionier der Arbeiterschaft. Die heutige Gene-

ration ist bereits Kundtgeber dieser Arbeit und gewerkschaft-
 lichen Erfolge. Lambert Weißer ist uns ein Bei-
 spiel hoher christlicher Pflichterfüllung in
 der Arbeit.
 Karl Gengler, Stuttgart.

Die Beschleunigung des arbeitsgerichtlichen Verfahrens

Mit Deutschen sind in bezug auf das Tempo der
 Erledigung unserer Prozesse alles andere als
 verwöhnt. Schon das alte Reichskammergericht,
 erst in Speyer, dann in Weylar, hat sich Zeit,
 viel Zeit genommen: bei ihm dauerten die
 Prozesse oft mehrere Menschenalter, und nicht selten ist es
 damals zu einem gänzlichen Stillstande der Rechtsprechung
 gekommen. Diese Zustände sind heute erfreulicherweise über-
 wunden; trotzdem währen auch jetzt noch die Prozesse trotz
 aller Reformen durchweg zu lange. Das Bedürfnis des mo-
 dernen Menschen nach schneller Justiz bleibt in weitem Um-
 fange unbefriedigt.

Das ist ein sehr wichtiges Problem. Man möge sich hüten,
 darin lediglich eine technische Frage der Justizverwaltung zu
 sehen. Vielmehr handelt es sich um eine schwere Schädigung
 der Rechtsuchenden sowohl wie der Rechtspflege selbst. Ge-
 lingt es nicht, den Mangel zu beheben, so wird unser Gerichts-
 wesen immer mehr dadurch ausgehöhlt werden, daß die Recht-
 suchenden zu privaten Schiedsgerichten ihre Zuflucht nehmen.
 Nicht nur Industrie, Banken und Versicherungen sind diesen
 Weg stark gegangen, sondern auch schon andere Wirtschaftszweige.
 Unter den Viehhändlern z. B. ist heute die zivile
 Gerichtsbarkeit des Staates fast ganz durch private Schieds-
 gerichte beseitigt, und zwar interessanterweise — Viehhändler
 sind kluge Leute — unter gleichzeitigem völligen Ausschluß
 der Rechtsanwälte.

Weit wichtiger als für den Viehhandel ist aber die Be-
 schleunigung des zivilprozessualen Verfahrens für das Arbeits-
 leben. Dem hat auch der Gesetzgeber Rechnung getragen, in-
 dem er in § 9, 3 Satz 1 A.G.O. eine Beschleunigungsmaxime
 festlegte: „Das arbeitsgerichtliche Verfahren ist in allen
 Rechtszügen zu beschleunigen.“ Und zahlreiche andere Vor-
 schriften des Gesetzes dienen dem gleichen Zwecke.

Leider läßt in der Praxis das tatsächliche Tempo des
 Arbeitsprozesses zu wünschen übrig. Gewiß ist heute mancher
 enttäuscht, der zuviel erwartet hatte. Wer in dem Glauben
 gelebt hat, nach dem A.G.O. könne ein Prozeß in drei Wochen
 durch alle Instanzen getrieben werden, muß natürlich sich
 eines Besseren belehren lassen. Aber auch berechnete Er-
 wartungen werden nicht erfüllt.

Geht heute ein Rechtsstreit an das Reichsarbeitsgericht,
 so muß man nach meinen Erfahrungen damit rechnen, daß
 es von der Klageerhebung an neun bis zwölf Monate dauert,
 bis man ein rechtskräftiges Urteil in Händen hat. Manchmal
 muß man noch länger warten. Das ist in Arbeitsachen voll-
 kommen untragbar; das ist ein Zustand, der den größten
 moralischen, wirtschaftlichen, sozialen, rechtlichen und politi-
 schen Bedenken unterliegt. Es koste, was es wolle, diesem
 Zustande muß unter allen Umständen ein Ende bereitet wer-

den. Mit Recht gehört nach altchristlicher Lehre die Voren-
 haltung des verdienten Arbeitslohnes zu den sogenannten
 himmelschreienden Sünden. Wird einem Arbeitnehmer der
 verdiente Arbeitslohn — vielleicht sogar bewußt — voren-
 halten, so ist es Pflicht des Staates, dem Betroffenen in
 denkbar kurzer Zeit zu seinem Recht zu verhelfen. Es kann
 dem Arbeitnehmer niemals zugemutet werden, bis zu einem
 Jahr lang auf die Realisierung seiner Ansprüche zu warten,
 die er durch harte Arbeit erworben hat und die für ihn und
 seine Familie die Grundlage einer — doch im allgemeinen
 äußerst bescheidenen — Existenz sind. Ebenso wird der Arbeit-
 geber oft durch die lange Dauer eines Prozesses und die damit
 verbundene Rechtsunsicherheit in eine kaufmännisch sehr un-
 angenehme Lage versetzt werden. Man kann dem auch nicht
 entgegenhalten, die Prozesse, die an das Reichsarbeitsgericht
 gingen, machten zahlenmäßig nicht viel aus. Das ist nur
 äußerlich richtig; praktisch ist es doch so, daß zunächst z. B.
 nur ein Arbeitnehmer klagt, daß aber vom Ausgang dieses
 Prozesses das Schicksal unzähliger, parallel gelagerter Rechts-
 ansprüche abhängt. Kurz, daß das heutige Tempo der arbeits-
 gerichtlichen Instanzen — namentlich hinsichtlich der höchsten
 Instanz — nach Abhilfe geradezu schreit, bedarf keiner weite-
 ren Darlegung.

Das hat auch der Arbeitsgerichtsverband erkannt und
 demgemäß eine umfassende Umfrage veranstaltet, die, wie zu
 erwarten steht, wertvolles Material für eine Reform zutage
 fördern wird. Dem Ergebnis und der Auswertung dieser
 Umfrage soll hier nicht vorgegriffen werden. Unbeschadet
 dessen können doch an dieser Stelle einige Ausführungen ge-
 macht werden, deren genaue Beachtung eine Milderung des
 beschriebenen Mißstandes herbeiführen würde.

Es muß nämlich mit großer Deutlichkeit einmal daran
 erinnert werden, daß die vom A.G.O. zugelassenen Partei-
 vertreter ebenfalls Organe der Rechtspflege sind und daß
 gerade ihnen die Sorge für die Beschleunigung des Verfahrens
 in besonderem Maße obliegt. Sie sollten auf diesem Gebiete
 eine besonders energische Initiative entwickeln. Und sie haben
 dazu die Möglichkeit. Das geltende Recht gibt ihnen einen
 weitgehenden Einfluß auf das Verfahren. Denn trotz allem
 wird unser arbeitsgerichtlicher Prozeß von liberalen Prin-
 zipien beherrscht. Nicht der Richter betreibt den Prozeß,
 sondern die Parteien bzw. ihre Vertreter. Diese sind, wie
 man zu sagen pflegt, die Herren des Prozesses, und von ihrem
 Verhalten hängen Ablauf und Tempo des Prozesses weit mehr
 ab, als es auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint.

Hierher gehört vor allem, daß die Parteivertreter ohne
 Unterlaß auf eine Prozeßbeschleunigung drängen müssen. In
 verbindlicher Form sollten sie den Vorsitzenden immer wieder
 von neuem zu einem schnellen Prozeßrhythmus antreiben.
 Sie sollten in dieser Hinsicht quasi das Gewissen des Vor-

stehenden und des Gerichts überhaupt sein. Mögen auch die Richter den ehrlichen Willen haben, die Prozesse schnell vorantreiben zu lassen, so wird doch ein dauerndes Vorwärtsdrängen von Seiten der Parteivertreter vorteilhaft und den Richtern ein Ansporn zu immer neuer und äußerster Kraftanstrengung sein. Abgesehen von diesem allgemeinen Vorwärtsdrängen, das auch in privaten Unterhaltungen geschehen kann, bleibt für den Parteivertreter auch im einzelnen noch viel in dieser Hinsicht zu tun.

Zunächst: wenn man sich ernstlich zur Erhebung der Klage entschlossen hat, so warte man nicht lange mit der Einreichung der Klageschrift. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Das gilt auch hier. Je eher man die Klage einreicht, um so früher kommt der Prozeß zur Verhandlung. Eine Verzögerung der Klageeinreichung um einen Tag oder um zwei Tage kann dazu führen, daß andere Prozesse zuerst an die Reihe kommen und so die Entscheidung um eine Woche oder mehr hinausgeschoben wird. In diesem Zusammenhange ist vor allem der Fall zu erwähnen, daß die Ausarbeitung der Klageschrift zeitraubend ist oder aus anderen Gründen nicht sofort vorgenommen werden kann. Hier empfiehlt es sich manchmal, zunächst eine kurze, das Wichtigste enthaltende Klageschrift einzureichen und das weitere in einem späteren ergänzenden Schriftsatz vorzubringen. Man meldet gewissermaßen durch Einreichung der Klageschrift die Klage an und gibt der Klagebegründung erst später ihren vollen Inhalt. Das hat den Vorteil, daß der Prozeß durch die (unvollständige) Klageschrift bereits in Gang kommt und die spätere (genauere) Begründung der Klage nicht zu einem Zeitverlust führt. Man

erlangt so einen wesentlich früheren Termin zur mündlichen Verhandlung, als wenn man die Klageschrift erst in dem Augenblicke einreicht, wo man alles Material zusammengetragen und verarbeitet hat. Also: möglichst frühes Anbringen der Klage, eventuell reiche man Vertiefungen und Ergänzungen in einem späteren Schriftsatz nach. Nur müssen solche ergänzenden Schriftsätze so rechtzeitig vor der mündlichen Verhandlung abgefaßt werden, daß der Beklagte in der Lage ist, sich vor Gericht dazu zu äußern. Im übrigen braucht wohl nicht betont zu werden, daß die Klageanträge bereits in die Klageschrift aufzunehmen sind und daß die späteren Ergänzungen prinzipiell nur die Klagebegründung betreffen.

Sodann: man bereite nach Möglichkeit die erste mündliche Verhandlung so vor, daß sie zum Ziele führt. Deshalb spare man nicht, sofern nicht andere Gesichtspunkte entgegenstehen, an vorbereitenden Schriftsätzen. Man schaffe aber auch alles nur irgendwie in Betracht kommende Prozeßmaterial zur Stelle, wie Tarifverträge, Arbeitsordnungen, Quittungen und sonstige Urkunden. Man vergesse auch nicht, etwa erforderliche Zeugen und Sachverständige selbst mitzubringen, es sei denn, daß diese Personen vom Gericht aus geladen sind. In dieser Herbeischaffung sollte man eifrig sein, denn dadurch kann manche unliebsame Vertagung überflüssig gemacht werden. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß hier noch manches versäumt wird und daß hier eine Möglichkeit für die Parteivertreter gegeben ist, in dem einen oder anderen Falle zur zeitlichen Abkürzung des Verfahrens beizutragen. (Fortsetzung folgt.)

W. Herschel.

Lehren aus den diesjährigen Betriebsrätewahlen

In der weitverzweigten und vielgestaltigen Metallindustrie sind einheitliche Wahltermine bis jetzt nur in einzelnen Bezirken möglich geworden. Teilweise fanden im Monat April noch Wahlen statt, so daß ein abschließendes Urteil über Verlauf und Ergebnis aller Betriebsratswahlen noch

nicht möglich ist. Immerhin berechtigen uns die vorliegenden Berichte zu der Annahme, daß die Stimmzahl und die Zahl der unserm Verband angehörenden Betriebsvertreter erheblich zugenommen hat, trotz vielfach eingetretener Verminderung der Belegschaften. Mit dieser Konstatierung stellen wir fest, daß wir Neuland gewonnen haben, daß wir in Betriebe kamen, die bisher keine Betriebsvertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes hatten, daß wir unsere Position in den alten Betrieben festigen konnten, daß wir Vertrauen und neue Freunde fanden. Wenn die Stimmung in diesen Betrieben jetzt allerwärts in geeigneter Weise agitatorisch ausgewertet wird, wenn versucht wird, durch planmäßige Arbeit im Interesse der Mitglieder und Belegschaften das in uns gesehnte Vertrauen zu rechtfertigen, dann schaffen wir dadurch und durch Stärkung unseres Verbandes die Vorbedingungen für weitere Erfolge bei den nächsten Betriebsratswahlen.

Aus den vorliegenden Berichten ergeben sich aber auch einige recht beachtliche Lehren. Die diesjährigen Wahlen waren außerordentlich umstritten. Neben den gewerkschaftlichen Organisationen traten die Unorganisierten, die Syndikalisten und die Seiben auf den Plan. Daneben wühlten namentlich unter den sozialistisch orientierten und unorganisierten Arbeitern die Kommunisten, die auch stellenweise, hauptsächlich auf Kosten der sozialistischen Gewerkschaften, Erfolge erzielten. Auch sogenannte Wehrverbände traten an die Wähler heran, um Stimmen zu bekommen. Trotz dieses vielseitigen Liebesworbens stimmte der übergroße Teil der Metallarbeiter für die Vorschlagslisten der Gewerkschaften. Die Wahlbeteiligung war durchweg gut, ein Zeichen, daß für das Betriebsrätewesen Interesse besteht. In diesen Tatsachen liegt der Beweis, daß die Massen Vertrauen zu den Gewerkschaften haben und ihre Arbeit schätzen. Unsere Aufgabe ist es, diese Massen, die zu einem guten Teil auf christlichem Boden stehen, an uns zu ziehen, sie zu organisieren und zu offenen Kämpfern für unsere Ziele zu machen. Das Unternehmertum mag aus diesem Verhalten der breiten Metallarbeiterschichten wiederum erkennen, daß die Gewerkschaften nach wie vor die Vertreter



Freiburg im Breisgau, Oberstadt mit Schwabenturm

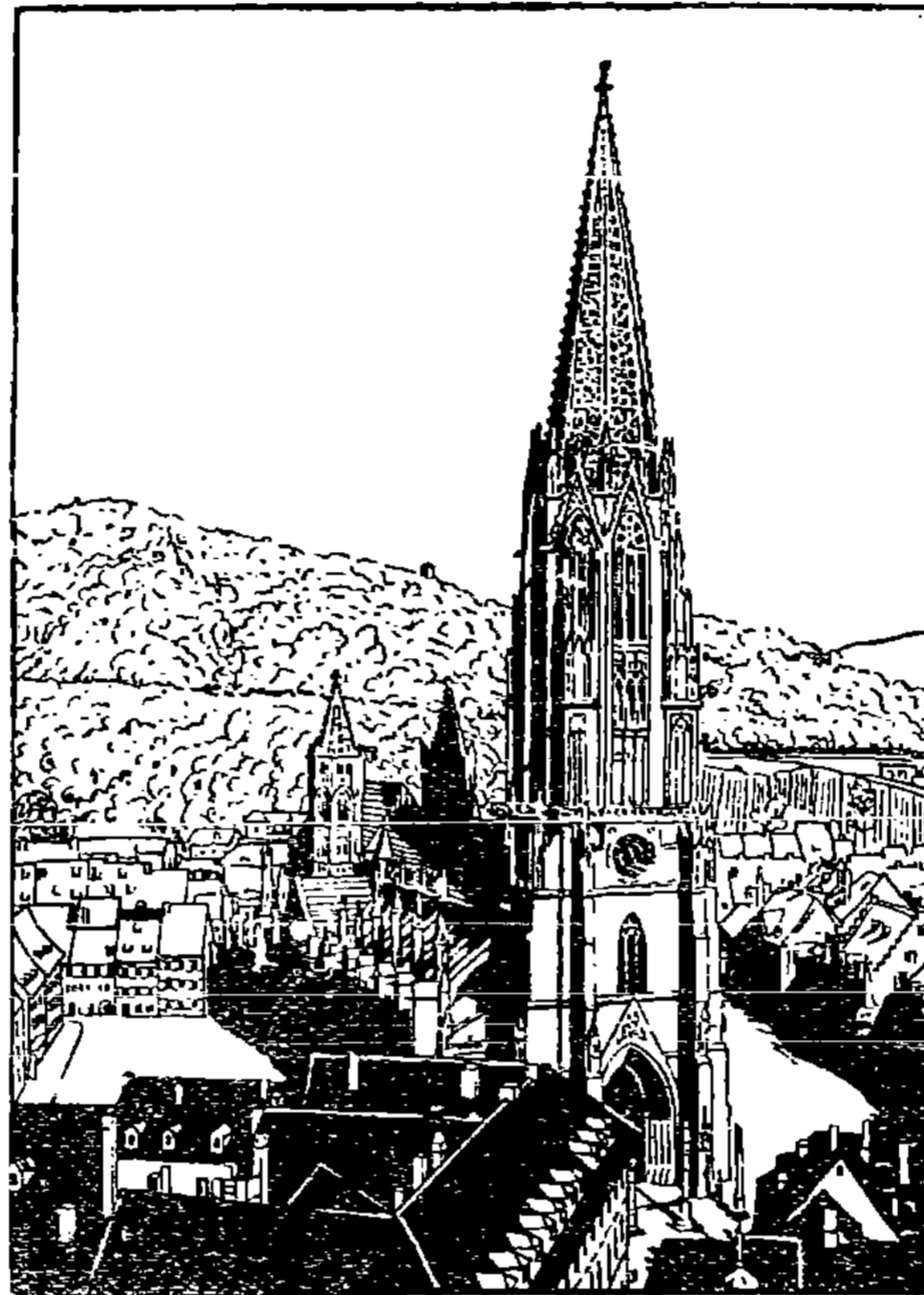
der Arbeiterschaft sind und daß alle direkte oder indirekte Unterstützung und Förderung der Gelben und anderer Gruppen umsonst ist. Die Arbeiterschaft fühlt ganz instinktiv, daß das „die wahre Liebe nicht ist“, sie fühlt, daß die Unternehmer durch ihr „Wohlwollen“ die Arbeiterschaft nicht heben, sondern sie als eine unselbständige, last- und kraftlose Masse unter ihre Botmäßigkeit bringen wollen. Leider liegt dieses an sich gesunde Empfinden der Arbeiterschaft zum Teil brach. Es kann nur dann nutzbringend und erfolgreich sein, wenn es als gesundes Empfinden christlich organisierter Arbeiter ausgewertet werden kann.

In einigen Orten und Betrieben wurden auch in diesem Jahre wieder sogenannte Kompromißlisten eingereicht. Wir haben das nie für vorteilhaft angesehen. Es mag Zweckmäßigkeitsgründe geben, die da und dort einmal dafür sprechen, oft sind solche Kompromisse aber ein Zeichen der Schwäche und Bequemlichkeit. Ein offener, ehrlicher Kampf, sachlich geführt, fördert das Interesse an der Wahl, steigert das Selbstbewußtsein der Mitglieder, rüttelt die Belegschaften etwas auf und bringt ein klares Bild über die Haltung derselben. Erfreulicherweise drängen die Mitgliedschaften selbst zur offenen Wahlkampf, nur da und dort gibt es Stimmungen, welche aus diesem oder jenem Grunde dagegen sind. Wie man mit Kompromissen hereinsfallen kann, zeigt folgender Fall: In einem Betrieb, in dem der D.M.V. stark ist, hatten wir im vergangenen Jahre mit eigener Vorschlagsliste zwei Vertreter erhalten. Der H.D.-Verband erhielt ein Mandat. Dieses Jahr meinten unsere Kollegen, ein Kompromiß mit dem H.D.-Verband bringe ihnen Vorteil. Bei der Wahl fielen aber auf diese Kompromißliste nur 2 Vertreter, so daß wir ein Mandat einbüßten. Auf Vorhalten gaben die H.D.-Leute zu, die rote Liste gewählt zu haben, da ihr Mann ja auf der Kompromißliste sicherstand. Bei der Wahl zum Betriebsausschuß wurde von den Genossen der H.D.-Mann in den Betriebsausschuß gewählt, unser Mann fiel durch. Deshalb Vorsicht mit Kompromissen, es ist leicht eine faule Sache, und Rücksicht auf die Gegner wird regelmäßig mit Undank belohnt.

Bei den Wahlen der Betriebsratsvorsitzenden wurde verschiedentlich wahrgenommen, daß Unternehmer oder deren Stellvertreter, zum Beispiel Betriebsleiter, denen die Verhandlungen mit dem Betriebsrat übertragen sind, lieber einen kommunistischen oder sozialistischen Vorsitzenden sehen als einen christlichen. Wiederholt gaben Angestelltenräte in diesem Sinne auch den Ausschlag. Warum wohl? Weil kommunistisch-sozialistische Vorsitzende häufig mehr Agitator für die Partei als Arbeitervertreter sind. Im Parteikam, da kennen sie sich aus, während ihnen die Bestimmungen des Betriebsratsgesetzes, des Arbeitsrechts überhaupt, weniger geläufiger sind. mit dem „Schwindel“ befassen sie sich nicht so gern. Eher treibt man hier und da noch ein bißchen Handel, selbstverständlich „nur im Interesse der Belegschaft“. Die Betriebsleiter haben diese „Schwächen“ sehr schnell heraus, sie lassen dafür auch gerne etwas Raum und Zeit, haben dafür den Mann bei der Vertretung der Arbeitgeberinteressen um so fester in der Hand, und so sehen wir nicht selten ein recht gutes Verhältnis zwischen Arbeitgebern und roten Betriebsratsvorsitzenden, zum Schaden der Arbeiterschaft. Ein christlicher Vorsitzender nimmt sein Amt viel ernster und verantwortungsvoller. Infolgedessen geht er auch an die Vertretung der Arbeiterinteressen viel schärfer und nachhaltiger heran. Dadurch werden christliche Vorsitzende den Unternehmern und

ihren Vertretern lästig und unbequem, und wenn man nun den Christlichen irgendwie ankommen kann, dann tut man es. Das darf unsere Betriebsvertreter jedoch nicht abhalten, nach wie vor alle Kräfte zum Vorteil der Arbeiterschaft einzusetzen, zu diesem Zwecke sind sie gewählt.

Allgemein konnte bei den diesjährigen Betriebsratswahlen beobachtet werden, daß das Resultat dort am besten war, wo unsere bisherigen Betriebsräte gut gearbeitet hatten, nicht nur bei der Wahlvorbereitung, sondern, was das Entscheidende war, während des ganzen Jahres vor der Wahl. Und nicht nur der Vorsitzende, sondern alle Betriebsratsmitglieder. In vielen Betrieben ist es zur Gewohnheit geworden, daß nur der Vorsitzende wirklich aktiv tätig ist. Das ist falsch: In der Geschäftsordnung, die sich jeder Betriebsrat geben sollte, kann jedem Betriebsratsmitglied ein spezielles Tätigkeitsfeld zugewiesen werden. Daneben gibt es aber in fast jedem Betrieb, in fast jeder Abteilung so viel Arbeit, daß das wirklich interessierte Betriebsratsmitglied reichlich Gelegenheit zur Betätigung hat. Der Paragraph 78 B.R.G. gibt so viele Anregungen, man denke nur an die richtige Durchführung der einzelnen Bestimmungen des Tarifvertrages, der eventuell einschlägigen Schiedssprüche, Betriebsvereinbarungen, der Arbeitsordnung usw. Wichtig ist die Mitarbeit der Betriebsräte bei der Festsetzung der Akkord- und Stücklohnsätze. Wieviel Schädigung und Verärgerung der Arbeiterschaft könnte beseitigt werden, wenn sich die einzelnen Betriebsräte



Freiburg i. Br.

Das Münster

mehr um das ganze Akkordwesen kümmern. Genau so liegt es bei der Arbeitszeitfrage, der Regelung der Sonntagsarbeit, der Ueberstunden. Sind sie wirklich notwendig? Werden die tariflichen Zuschläge bezahlt? Die Behandlung der Arbeiter, die Ausgestaltung der Arbeitsräume, der Arbeitsplätze läßt oft viel zu wünschen übrig. Hitze, Kälte, Staub, Dreck, Lärm, Unordnung, Unfallgefahren u. dgl. werden vielfach viel zu wenig beachtet. Um die Einstellung, Ausbildung, Bezahlung, Behandlung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter, ebenso um die Arbeiterinnen kümmern sich vielfach kein Mensch. Den Unfall- und Kriegsbeschädigten, den Minderleistungsfähigen, den älteren Arbeitern müßte auch mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden, und so sind es hunderterteil Gelegenheiten, die unseren Betriebsratskollegen Anlaß zur Betätigung geben. In vielen Fällen ist es gar nicht notwendig, daß sie warten, bis Beschwerden einlaufen, die Kollegenschaft soll das Empfinden haben, unsere Betriebsräte tun ihre Pflicht aus eigener Verantwortung, aus eigenem Antrieb, das schafft Vertrauen und Wertschätzung.

So gibt Verlauf und Ergebnis der diesjährigen Betriebsratswahlen den Neugewählten Anregung zu erfolgreicher Arbeit im laufenden Jahre. Die Betriebsräte sind der vorgeschobene Posten der Gewerkschaften in Betrieb und Werkstatt. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß sie zu ihrer Arbeit der dauernden Hilfe und Unterstützung der Gewerkschaften bedürfen. Andererseits haben sie auch wichtige Arbeit für die Gewerkschaften zu leisten, und es muß Selbstverständlichkeit werden, daß sich unsere Betriebsratsmitglieder als die ersten Vertrauensleute des Verbandes fühlen und betätigen. Daraus ergibt sich ganz von selbst eine enge Zusammenarbeit zwischen Betriebsrat und Verband, und sie ist die Bürgschaft für eine erprobte und erfolgreiche Tätigkeit im Interesse der Arbeiterschaft.

Agitation und Fluktuation im Saargebiet



Vieles von dem in nachfolgenden Worten gesagten gilt auch für die Verhältnisse im übrigen Verbandsgebiete. Wenn aber das Saargebiet im besonderen benannt wird, so hat dies in erster Linie seinen Grund in der wirtschaftspolitischen Lage dieses bis 1935 vom Deutschen Reiche abgetrennten und der Regierungsgewalt des Völkerbundes unterstellten Gebietes. Gehört schon im Deutschen Reiche selbst die Auffassung des jetzigen sozialistischen Reichsfinanzministers Hilferding, wonach „die Lohnhöhe durch den politischen Stimmzettel bestimmt werden kann“ in das Gebiet der Saabel, so gilt dies in noch stärkerem Maße für das Saargebiet. Hier entscheidet einzig und allein die Stärke der gewerkschaftlichen Organisation, gepaart mit kluger die jeweiligen Verhältnisse berücksichtigenden Führung. Denn auch die Hilfsmittel des staatlichen Schlichtungs- und Einigungswesens auf gewerblichem Gebiete, daß gefällte Schiedsprüche auch gegen den Willen der einen oder anderen Partei verbindlich erklärt werden, fehlen im Saargebiet vollständig. Sind nun schon der Führung schwere Aufgaben gestellt, so nicht minder der Mitgliedschaft selbst. Denn auch sie muß in erster Linie erkennen, daß weder direkt noch indirekt auf politischem Gebiete im Saargebiet etwas für die Arbeiterschaft erreicht werden kann, sondern einzig und allein durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Obwohl nun die jetzigen Zustände im Saargebiet schon seit 1918/19 bestehen, auch in der Vorkriegszeit war die Saararbeiterschaft nicht auf Rosen gebettet, gibt es leider immer noch weite Kreise der saarländischen Arbeiterschaft, insbesondere in der Hütten- und Metallindustrie, die glauben, die gewerkschaftliche Selbsthilfe durch allerhand parteipolitische „Betätigungen“ erleben zu können. Daß sich auf diesem Gebiete die kommunistischen Kreise besonders stark auszeichnen, ist bekannt.

Aus der bisherigen Entwicklung aber muß der Kollege im Saargebiet die richtigen Lehren ziehen. Vor allen Dingen dafür sorgen, daß er nicht in dieselbe ohnmächtige Rolle gedrängt wird, wie der lothringische Kollege. Denn im Saargebiet herrscht dasselbe Unternehmertum wie auch in Lothringen-Frankreich, und nichts wäre verfehlter als etwa die Hoffnung auf die „nationale Volksgemeinschaft“ mit dem deutschen Unternehmertum im Saargebiet. Mit Erfolg aber wird sich die Hütten- und Metallarbeiterschaft des Saargebietes vor einem Abfluten nur wehren können, wenn sie sich erstens freihält

von allen parteipolitischen Utopien und zweitens ihre gewerkschaftlichen Organisationen nach jeder Richtung hin ausbaut.

Gewiß ist das letztere schwerer als das erstere und mit mancher Arbeit verbunden. Die derzeitigen Lohnbewegungen aber in fast allen maßgebenden Industrien haben die Notwendigkeit starker Gewerkschaften, insbesondere eines starken Christlichen Metallarbeiterverbandes klipp und klar erwiesen. Es wäre aber Selbsttäuschung, etwa zu verschwägen, daß die Verhandlungen zu einem schnelleren und auch besseren Ergebnis führten, wenn endlich die Unorganisierten sich den Gewerkschaften anschließen. Hier müssen nun die Mitglieder unseres Verbandes im Saargebiet, besonders aber die Vertrauensleute, schärfer als bisher zusammentreten. Auch in der jetzigen Jahreszeit kann die Werbearbeit betrieben werden.

Neben einer intensiven Werbetätigkeit in den Betrieben muß die Hausagitation gepflegt werden. Warum sollte es jetzt nicht möglich sein, den einzelnen Unorganisierten in der Wohnung aufzusuchen und ihn an Hand all der Vorkommnisse von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen. Also keine Ausreden, sondern Taten.

So erfreulich jede Neuaufnahme für die Bewegung ist, doppelt erfreulich ist es, wenn die vorhandenen Mitglieder auch gehalten werden. Und gerade auf diesem Gebiete muß viel mehr als es bis jetzt der Fall war, gearbeitet werden. Wenn auch nicht jeder Mitgliederwechsel zu unterbinden ist, so muß die jetzt noch bestehende Fluktuation eingedämmt werden. Mittel zum Zweck sind vor allem pünktliches Bedienen der Mitglieder. Findet der Vertrauensmann (dieser selbst muß bedienen, nicht kleine Kinder desselben) die Tür verschlossen, dann nicht wieder zwei bis vier Wochen warten bis das betreffende Mitglied aufgesucht wird, sondern in ein bis zwei Tagen wieder vorsprechen. Jede Schwierigkeit, die sich dann aus den mannigfachen Gründen bei der Einklassierung ergibt, muß sofort dem Zahlstellenhauptkassierer und Vorsitzenden gemeldet werden. Auch dem freigestellten Kollegen ist rechtzeitig Mitteilung von besonderen Schwierigkeiten zu machen. Es ist leider eine nicht bestreitbare Tatsache, daß sehr viele Mitglieder verloren gehen, weil sie erstens nicht pünktlich und rechtzeitig bedient werden und zweitens sie nach der ersten Versammlung, die sich sehr oft aus den nichtlosten Ursachen ergibt, nicht aufgeklärt werden. Meldet der Vertrauensmann, wie es auch sehr oft geschieht, erst nach Wochen

Lochruf des Goldes

Jack London.

XXXVIII.

Viel schlimmer als der beherrschte Dauertrinker ist der stille Säufer, und das wurde Daylight jetzt. Er trank selten in Gesellschaft, ja immer allein in seinem Zimmer. Täglich, wenn er von seiner Arbeit und Mühe heimkam, trank er bis er schlüfrig wurde und schlief ein mit dem Bewußtsein, daß er am nächsten Morgen mit trockenem bräunlicher Kehle aufwachen und dasselbe Tagesprogramm wiederholen würde.

Das Land erholte sich mit seiner gewöhnlichen Stagnation. Die Geldknappheit aber dauerte an, obwohl die Leser von Daylights Zeitungen wie von den anderen von Privatleuten subventionierten Blättern zu dem Ergebnis hätten kommen können, daß jede Schwierigkeit vorbei und die Panik überstanden wäre. Alle öffentlichen Äußerungen waren zurecht, aber die Privatleute besaßen sich um großen Teil in schrecklicher Verlegenheit. Die Antritte die in Daylights Privatkontor und bei seinen Direktionsführungen stattfindenden hätten die Leitartikel in seinen Zeitungen üben geübt und auch die Reden die er etwa den Großaktionären der Sierra- und Salcedo-Elektrizitätskompany, der Vereinigten Wasserwerke und einiger anderer Gesellschaften hielt.

Schließlich, als der Sommer im Anzug war, trat eine Wendung zum Besseren ein. Es kam ein Tag da Daylight etwas tat, was er noch nie getan hatte. Er verließ das Geschäft eine halbe Stunde früher als gewöhnlich, weil nicht die geringste Arbeit mehr zu tun war. Bevor er ging, trat er in Segans Privatbureau, um einen Augenblick mit ihm zu schwatzen, und als er sich erhob, um zu gehen, sagte er:

„Segan, wir sind über den Berg. Wir gehen als ganze Kerkle aus diesem Pfandgeschäft heraus und tun es, ohne ein einziges Pfand im Stich

zu lassen. Das Schlimmste ist überstanden, und das Ende ist in Sicht. Nur noch die Zügel ein paar Wochen stramm halten, dann können wir loslassen und uns in die Hände spucken.“

Diesmal änderte er sogar sein Programm. Statt direkt in sein Hotel zu fahren, machte er die Runde durch verschiedene Bars und Cafés, trank hier und da einen Cocktail, auch zwei bis drei, wenn er Bekannte traf. Nachdem er wohl eine Stunde auf diese Art verbracht hatte, kam er ins Parthenon, um noch ein Glas zu trinken, ehe er zum Essen hinging. Er hatte schon ein gut Teil getrunken und war sehr aufgeregter und guter Laune. An einer Ecke der Bar standen einige junge Leute und belustigten sich mit dem alten Trick, die Ellbogen auf die Schranke zu stemmen und sich gegenseitig die Hände herunterzudrücken. Ein breitschulteriger junger Riese schlug, ohne selbst den Ellbogen zu verrücken, alle Hände nieder, die sich ihm entgegenstreckten. Das erweckte Daylights Interesse.

„Das ist Stoffen“ antwortete der Barkeeper ihm auf seine Frage. „Der beste Schwerhammerwerfer von ganz Ober-Kanada. Er hat alle Rekorde neuer geschlagen, sogar den Weltrekord. Ein tüchtiger Kerl!“

Daylight nickte, trat zu dem jungen Mann und legte seinen Arm zurecht.

„Ich möchte dir eine Chance geben, mein Sohn“ sagte er.

Der junge Mann lachte, griff zu und zu Daylights Überraschung wurde keine eigene Hand auf den Schenkeln gezwungen.

„Warte“, murmelte er. „Noch einmal. Ich war noch nicht fertig.“

Wieder griffen die Hände der beiden Männer umeinander. Es ging schnell. Die Oberarme von Daylights Muskeln gingen sogleich in Abwehr über, aber wieder wurde keine vergebens widerstrebende Hand heruntergedrückt. Daylight war verblüfft. Es war kein Trick gewesen. Die Gewandtheit war auf beiden Seiten gleich, wenn nicht größer auf der

das seine Beiträge nicht zahlende Mitglied als ausgetreten, so ist es auch in den meisten Fällen verloren.

Es gilt also in den nächsten Wochen intensive Werbearbeit zu treiben und die vorhandenen Mitglieder pünktlich zu bedienen und innerlich zu festigen. Angesichts der Lage, in welche die gesamte Saararbeitserschaft durch eine Schwächung

ihrer gewerkschaftlichen Organisationen hineinschlittern würde, muß es für jedes Mitglied des Christlichen Metallarbeiterverbandes Ehrenpflicht sein, sein äußerstes zu tun, um diese Entwicklung nicht nur zu vermeiden, sondern auch mitzuhelfen an einem kulturellen und materiellen Aufstieg der Arbeiterschaft. (c - - k.)

Umschau

Kollege Cammann 25 Jahre Verbandsvorsitzender

Der Vorsitzende des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands, Kollege Cammann, kann am 22. Mai ein seltenes Fest begehen. An diesem Tage vor 25 Jahren, am 22. Mai 1904, wurde er zum Vorsitzenden des Verbandes gewählt. Ein Viertelhundert bekleidet er das Amt des Vorsitzenden, nicht nur ein Ehrenamt, sondern auch ein Amt schwerer Verantwortung. Unter seiner Leitung und in treuer Zusammenarbeit aller führenden Mitglieder ist der Verband gewachsen und nimmt heute mit seinen 26 000 Mitgliedern in der christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands einen geachteten Platz ein. Manche schwere Zeiten hat der Verband gesehen und durchgemacht. Zuletzt noch in der großen Aussperrung in der Zigarrenindustrie 1926. Kollege Cammann hat treu und verantwortungsbewußt seinen Platz ausgefüllt, und unter seiner Leitung ist es möglich gewesen, alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden.

Auch in der Gesamtbewegung nimmt Kollege Cammann eine geachtete Stellung ein. Er ist Mitglied des Vorstandes des Gesamtverbandes, Mitglied des Ausschusses des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften und ebenfalls Mitglied des Ausschusses des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Besonders stark ist seine Betätigung in der Kleinarbeit bei den Beratungen in den Sitzungen der Gesamtbewegung. Volles Vertrauen bringt man ihm allerseits entgegen.

Auch wir bringen dem Jubilar unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar. Damit verbinden wir die Hoffnung, daß es dem Kollegen Cammann vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre in bester Gesundheit sein Amt weiterführen zu können. Unter seiner Leitung möge der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands auch in Zukunft eine günstige Entwicklung nehmen und erfolgreich am Aufstieg der Tabakarbeitserschaft wirken!

Saargängerunterstützung und Grenzlandhilfe

So lautete die Tagesordnung der Vertrauensmännerkonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes, welche am 5. Mai in Landstuhl (Pfalz) tagte. Verbandssekretär Kollege D o n g e r s (Homburg) berichtete, daß von Vertretern der zuständigen Regierungsstellen in einer Verhandlung am 25. April den Arbeiterorganisationen erklärt worden sei: Die Reichsregierung könne die Saargängerunterstützung im bisherigen Umfang nicht mehr bezahlen. Die Regierung bringe darum in Vorschlag, die bisher zur Auszahlung gelangten Sätze herabzusetzen und einen Teil der bisherigen Unterstützungsempfänger vom Empfang der Unterstützung auszuschließen. Die Konferenzteilnehmer äußerten in einer lebhaften

Aussprache, daß die von der Regierung beabsichtigten Abbaumaßnahmen bei den beteiligten Bevölkerungskreisen großen Unwillen hervorrufen würden. Es wurde vor allem gefordert, daß für die Arbeiterschaft die Anspruchsberechtigung auf Saargängerunterstützung nicht von der Höhe des Arbeitslohnes abhängig gemacht werde. Die durch das Saargängertum unter den heutigen Verhältnissen sich ergebenden Schwierigkeiten seien für alle Arbeiter in gleicher Weise vorhanden. Die Gesamtauffassung der Konferenz wurde in folgender Entscheidung zusammengefaßt:

„Die am Sonntag, dem 5. Mai, in Landstuhl (Pfalz) tagende Vertrauensmännerkonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands nahm Stellung zu dem von der Reichsregierung geplanten Abbau der Saargängerunterstützung. Mit Befremden wird davon Kenntnis genommen, daß gerade in dem Augenblick, wo die gesamte Bevölkerung des westdeutschen Grenzgebietes eine wirksame Linderung ihrer vielfach katastrophalen Notlage durch eine umfassende Grenzlandnothilfe erwartet, die Reichsregierung die Saargängerunterstützung abbauen will. Es wird darauf hingewiesen, daß in den vielen westfälischen Arbeiterfamilien ein oder gar mehrere erwerbslose Familienmitglieder vorhanden sind. Gerade in letzter Zeit ist die Erwerbslosigkeit der westfälischen Metallarbeiterschaft durch weiteren Rückgang der Homburger und der übrigen saarländischen weiterverarbeitenden Eisenindustrie sowie der Zweibrücker Eisenindustrie vermehrt worden. Die noch in Arbeit befindlichen Arbeiter haben oft empfindliche Ausfälle durch Feiertagen. Das bedeutet, daß in den meisten Fällen das Familieneinkommen stark gesunken ist. Hierdurch erfolgt eine weitere Verschlechterung der Gesamtlebenshaltung. Die starke Belastung der Krankenkassen (auch die hohen Krankenziffern der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter) deutet auf eine erhebliche Verschlechterung des Gesundheitszustandes der hiesigen Bevölkerung hin, was ebenfalls als Folge der unzulänglichen Lebenshaltung anzusehen ist. Von der Reichsregierung und den gesetzgebenden Körperschaften wird darum gefordert, daß die bestehenden Unterstützungen ungeschmälert weitergezahlt werden und daß sie eine wirksame Grenzlandnothilfe organisieren und dafür die Mittel bereitstellen.“

Bezüglich der dringend notwendigen Grenzlandnothilfe erwartet die Konferenz, daß vor allem für ausreichende Arbeitsgelegenheit für die überwiegend aus Arbeitern bestehende Bevölkerung des hiesigen Grenzlandes gesorgt wird. Für die wirtschaftliche Entwicklung des Saargebietes und der Westpfalz ist vor allem die Schaffung eines Wasserweges vom Saargebiet zum Rhein dringend notwendig. Die Konferenz verweist darum nochmals recht eindringlich auf die diesbezüglichen Ausführungen des 2. Verbandsvorsitzenden des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Herrn Karl Schmitz, die dieser im Jahre 1928 auf der 12. Generalversammlung des Verbandes in Saarbrücken machte.“ B.

seinen, Kraft, reine Kraft hatte es gemacht. Er bestellte Getränke, hob, immer noch verblüfft und grübelnd, seinen eigenen Arm und betrachtete ihn wie etwas Fremdes und Neues. Er erkannte ihn nicht wieder. Jedenfalls war es nicht der, mit dem er all die Jahre herumgegangen war. Der alte Arm? In alten Tagen wäre es Spielerei gewesen, die Hand des jungen Riesen niederzuzwingen. Aber dieser Arm — er betrachtete ihn immer noch mit einem so zweiseitigen, verblüfften Ausdruck, daß die jungen Leute laut lachten.

Ihr Gelächter riß ihn aus seinen Betrachtungen. Im ersten Augenblick stimmte er ein, aber dann trat allmählich ein ernster Ausdruck in seine Züge. Er lehnte sich über den Schanktisch und sagte zu dem Sammerwerfer:

„Mein Sohn, laß mich dir ein Geheimnis ins Ohr flüstern. Nach, daß du von hier wegkommst und aufhörst zu trinken, ehe du richtig damit angefangen hast.“

Der junge Mann wurde rot vor Zorn, aber Daylight fuhr ruhig fort:

„Hör auf deinen Papa und laß dir ein paar gute Ratschläge geben. Ich bin selbst ein junger Mann, aber nicht mehr so richtig. Ich will dir was sagen: Vor ein paar Jahren wäre es mir ein Kinderspiel gewesen, deine Hand runterzudrücken.“

Slossen sah ihn zweiseitig an, während die andern sich grinsend um Daylight drängten.

„Mein Sohn, ich bin kein Prediger. Es ist das erstemal, daß ich den reuigen Sünder spiele, und du selbst hast mich dazu gebracht. Ich hab in meinem Leben schon mit manchem zu tun gehabt, und ich war nicht wählerisch, was du selbst am besten beurteilen kannst. Ich will dir sagen, daß ich reich bin, der Teufel weiß, wieviel Millionen ich habe, aber ich will alles bis auf den letzten Schilling hier auf den Tisch legen, um deine Hand runterzuziehen. Mein Sohn, so steht es mit mir, und

so sehe ich selbst die Sache an. Das Spiel lohnt sich nicht. Hüte dich und denk mal darüber nach, was ich dir gesagt habe. Gute Nacht.“

Er drehte sich um und taumelte hinaus, und der moralische Eindruck seiner Predigt litt stark darunter, daß er, als er sie hielt, so offensichtlich betrunken war.

Noch immer halb betäubt fuhr Daylight in sein Hotel, aß Mittag und schickte sich an zu Bett zu gehen.

Er hielt den Arm, der ihn so geärgert hatte, hoch und betrachtete ihn mit schlaffer Verwunderung. Die Hand, die noch jeden besiegte, die diesen Riesen von Circle City zum Wineseln gebracht hatte! Und ein Schulkunge hatte sie runtergedrückt — zweimal, mit grinsendem Gesicht. Dede hatte recht. Er war nicht mehr der Mann, der er einst gewesen. Er mußte ernster und gründlicher über die Situation nachdenken, als er bisher getan. Aber jetzt war nicht der rechte Zeitpunkt dazu. Am Morgen, wenn er ausgeschlafen hatte, wollte er es tun.

Tranzigstes Kapitel

Daylight erwachte mit dem gewöhnlichen trockenen Hals, trank einen tiefen Schluck aus dem neben dem Bett stehenden Wasserkrug und nahm die am Abend unterbrochenen Gedanken wieder auf. Er erinnerte sich, daß die finanzielle Lage leichter geworden war. Endlich wurde es besser. Zwar lag noch ein tüchtiges Stück Weges vor ihm, aber das schlimmste war doch überstanden. Und nicht einer von seinen Geschäftsfreunden war ruiniert. Er hatte sie gezwungen durchzuhalten, bis er gerettet war, und gleichzeitig waren sie selbst gerettet worden.

Seine Gedanken lehrten zu dem Austritt an der Ecke der Bar im Parthenon zurück. Er war von dem Ereignis nicht mehr gelähmt, aber er fühlte sich gekränkt, wie es nur ein starker Mann sein kann, wenn seine Kräfte im Abnehmen sind. Und der Ausgang war zu klar, selbst für ihn. Er wußte, warum seine Hand heruntergepreßt war. Nicht, weil er alt war. Er war ein Mann in den besten Jahren, und

Wirtschafts-Technik

Nummer 7

Duitsburg, den 25. Mai 1929

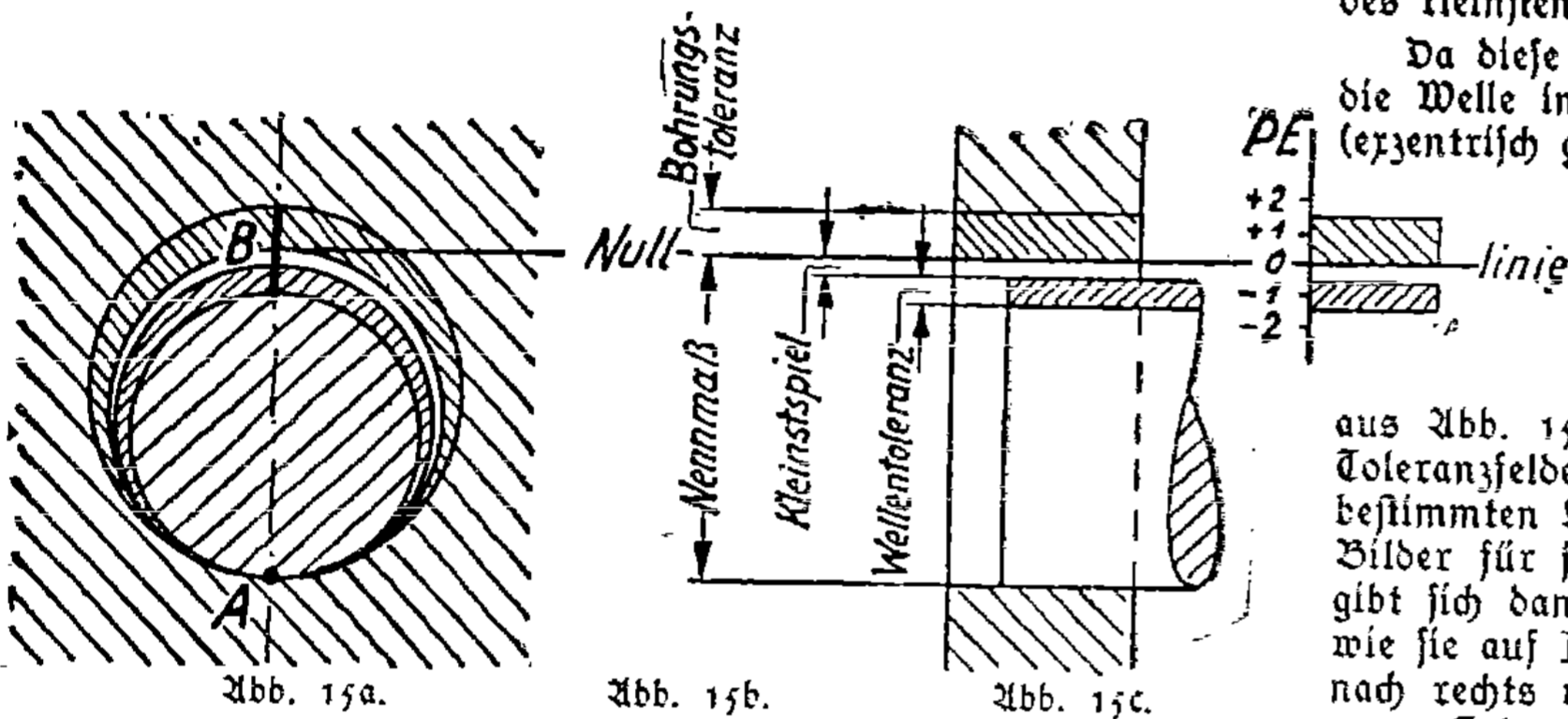
Nummer 7

Die DIN-Passungen

IV.

Abb. 15a stellt den Schnitt durch eine Bohrung dar, in der

eine Welle ruht. Für die Welle ist der Kreis des größten und des kleinsten Durchmessers gezeichnet, ebenso für die Bohrung.



Da diese Kreise sich alle in dem Punkte A berühren, an dem die Welle in der Bohrung zu ruhen scheint, ist der Abstand der (exzentrisch gezeichneten) Ringe an der dem Berührungspunkte A gegenüberliegenden Stelle B gleich der Wellentoleranz, dem Kleinstspiel und der Bohrungstoleranz. Im Längsschnitt, Abb. 15b, ergibt sich dann das Bild, wie es in den bisherigen Abbildungen Anwendung gefunden hat. Läßt man nun

aus Abb. 15b alle Linien fort bis auf die Umgrenzung der Toleranzfelder, so ergibt sich Abb. 15c, in der die Paßeinheiten im bestimmten Maßstabe angedeutet sind. Durch Aufzeichnen solcher Bilder für jeden Sitz und durch Aneinanderreihen derselben ergibt sich dann eine Uebersicht zum Vergleich der einzelnen Sitze, wie sie auf DIN 777, Abb. 18, gegeben ist. Das von links oben nach rechts unten weit schraffierte langgestreckte Feld deutet die

Toleranz der Einheitsbohrung in Paßeinheiten an. Die von links unten nach rechts oben und eng schraffierten kürzeren Felder stellen die Toleranzen der verschiedenen Wellen entsprechend den verschiedenen Sitzen dar. Der Abstand zwischen dem Toleranzfeld der Bohrung und dem der Welle entspricht dem Kleinstspiel und der Abstand zwischen der oberen Begrenzung der Bohrungstoleranz und der unteren Begrenzung der Wellentoleranz dem Größtspiel. (Siehe Abb. 16.)

Edelpassung (siehe Abb. 17):

Bohrungstoleranz = 1 PE
Wellentoleranzen = 0,75 PE
(für Edelstift, Edeltreibstift, Edelhaftstift, Edelschiebestift, Edelgleitstift.)

Feinpassung:

Bohrungstoleranz = 1,5 PE
Wellentoleranzen
für Drehsitz, Festsitz, Treibsitz, Haftsitz, Schiebesitz, Gleitsitz und engen Laufsitz = 1 PE
für Laufsitz = 1,5 PE
für leichten Laufsitz = 2 PE
für weiten Laufsitz = 2,5 PE

Schlüßpassung:

Bohrungstoleranz = 3 PE
Wellentoleranzen
für Schlüßgleitstift = 3 PE
für Schlüßlaufsitz = 3,5 PE
für weiten Schlüßlaufsitz = 5,5 PE

Grobpassung:

Bohrungstoleranz = 10 PE
Wellentoleranzen
für die 4 Sitze, Grobsitz g₁ bis Grobsitz g₄ = 10 PE.

Denkt man sich nun Abb. 16 und 17 so aufeinandergelegt, daß sich die Nulllinien decken, so ergibt sich Normblatt DIN 777, Abb. 18.

Aus dem Normblatt ersehen wir ohne weiteres die größten und kleinsten Spiele bzw. Uebermaße. Zum Beispiel ergibt sich für:

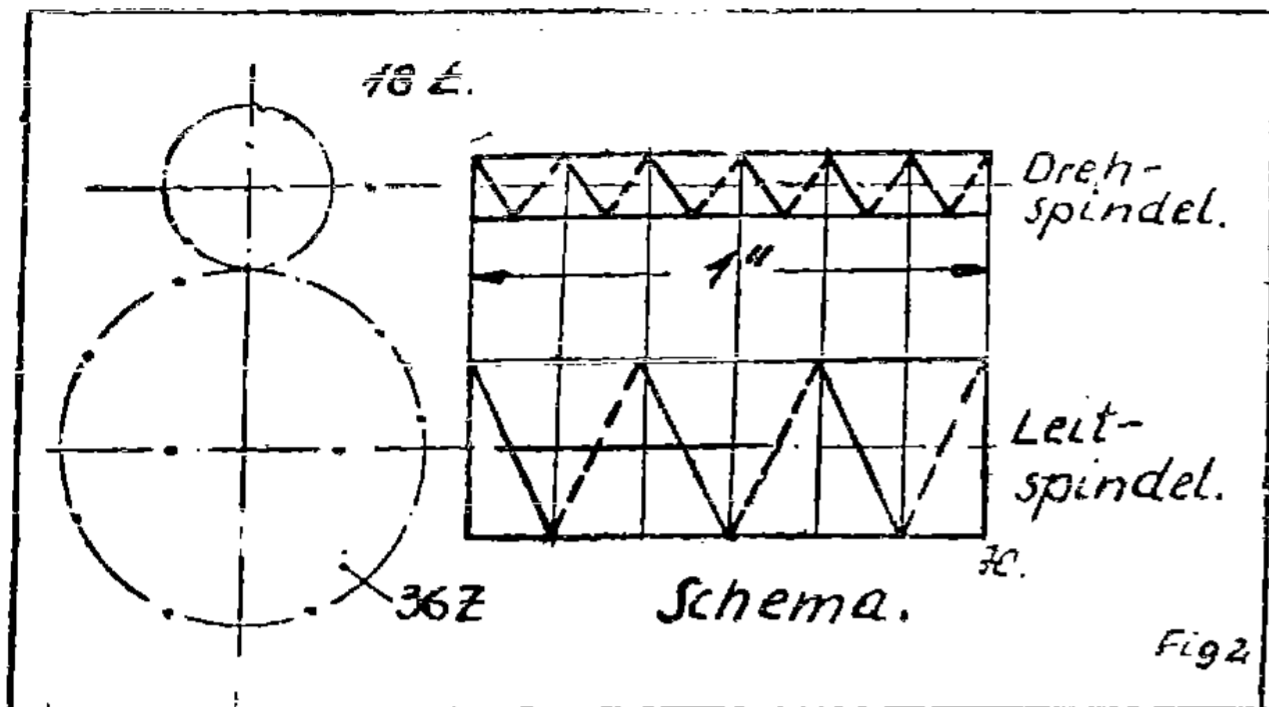
Paßeinheiten	Edelpassung	Feinpassung	Schlüßpassung	Grobpassung	PE
+10					+10
+8					+8
+6					+6
+4					+4
+2					+2
Nulllinie -0					0
	Edelstift	Drehsitz	Schlüßgleitstift	Grobsitz g ₁	
	Edeltreibstift	Festsitz	Schlüßlaufsitz	Grobsitz g ₂	
	Edelhaftstift	Treibstift	Weiter Schlüßlaufsitz	Grobsitz g ₃	
	Edelschiebestift	Haftsitz		Grobsitz g ₄	
	Edelgleitstift	Schiebesitz			
	Preßstift	Gleitsitz			
		Enger Laufsitz			
		Laufsitz			
		Leichter Laufsitz			
		Weiter Laufsitz			
DIN	18	19	148	159	

Einheitsbohrung, Bohrungstoleranzen. Abb. 16.

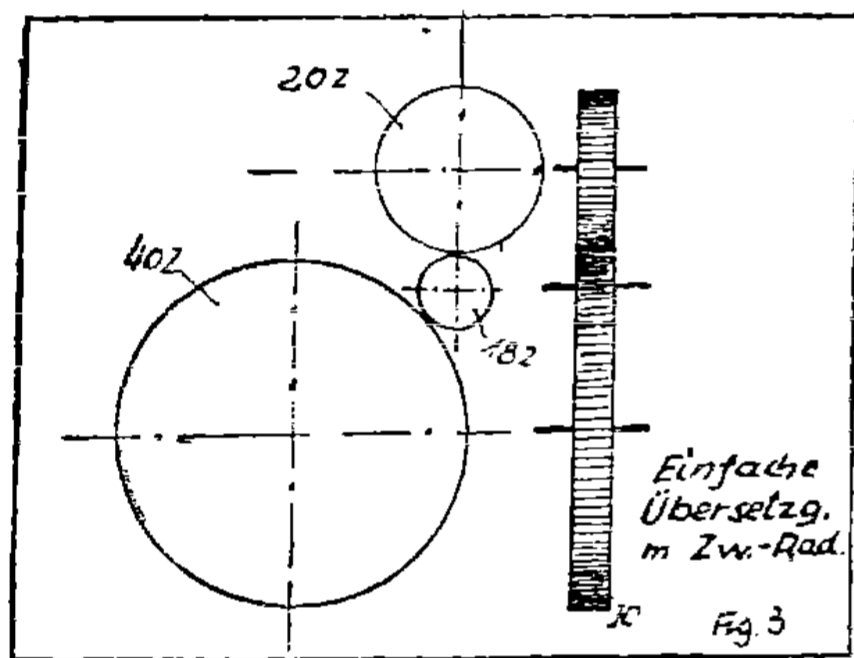
Paßeinheiten	Edelpassung	Feinpassung	Schlüßpassung	Grobpassung	PE
+2					+2
Nulllinie -0					0
-2					-2
-4					-4
-6					-6
-8					-8
-10					-10
-12					-12
-14					-14
-16					-16
-18					-18
-20					-20
-22					-22
-24					-24
-26					-26
-28					-28
-30					-30
	Edelstift	Drehsitz	Schlüßgleitstift	Grobsitz g ₁	
	Edeltreibstift	Festsitz	Schlüßlaufsitz	Grobsitz g ₂	
	Edelhaftstift	Treibstift	Weiter Schlüßlaufsitz	Grobsitz g ₃	
	Edelschiebestift	Haftsitz		Grobsitz g ₄	
	Edelgleitstift	Schiebesitz			
	Preßstift	Gleitsitz			
		Enger Laufsitz			
		Laufsitz			
		Leichter Laufsitz			
		Weiter Laufsitz			
DIN	105	107	151	163	
	108	109	150	162	
	109	110	149	161	
	110	111	148	160	

Einheitsbohrung, Wellentoleranzen. Abb. 17.

ganz nach eigener Ueberlegung trifft. Und doch ist es auch nicht allzu schwer, durch die richtige Wahl der Wechselräder die Umdrehungen der Leitspindel, die Support und Drehspindel zwangsläufig führt, in das richtige Verhältnis zu den Umdrehungszahlen der Drehspindel zu bringen. Im allgemeinen lassen sich vier verschiedene Arten der Wechselradberechnung unterscheiden, nämlich: 1. die englische Bank schneidet englisches



(d. h. Zoll-) Gewinde; 2. die Millimeterbank schneidet Millimetergewinde; 3. die englische Bank (Leitspindel hat Zoll-Gewinde) schneidet Millimetergewinde; 4. die Millimeterbank schneidet Zollgewinde. Daneben kann in jedem der vier Fälle entweder eine einfache Uebersehung (evtl. mit Zwischenrad; (s. Fig. 3)) oder eine doppelte Uebersehung (s. Fig. 4) errechnet werden müssen. Die nachfolgenden Ausführungen werden zu jeder der vier Möglichkeiten Stellung nehmen und an Beispielen den Rechnungsgang erläutern. Also zu Fall 1:



einfache Uebersehung (evtl. mit Zwischenrad; (s. Fig. 3)) oder eine doppelte Uebersehung (s. Fig. 4) errechnet werden müssen. Die nachfolgenden Ausführungen werden zu jeder der vier Möglichkeiten Stellung nehmen und an Beispielen den Rechnungsgang erläutern. Also zu Fall 1:

Die Leitspindel hat Zollgewinde — es soll Zollgewinde geschnitten werden.

Aufgabe: Steigung der Leitspindel : 3 Gänge auf 1"
 Steigung des verlangten Gewindes : 6 Gänge auf 1"
 (siehe Fig. 2!)
 Leitspindelrad : 36 Zähne
 Drehspindelrad : ? Zähne.

Zunächst wäre der Begriff „Steigung“ klarzumachen. Man versteht darunter die senkrechte Entfernung zwischen zwei Gewindegängen, wie es in Fig. 1 durch „s“ veranschaulicht ist. „s“ wäre also bei 3 Gängen auf 1" = $\frac{1}{3}$ " ; bei 6 Gängen = $\frac{1}{6}$ " ; bei 8 Gängen = $\frac{1}{8}$ " ; bei $2\frac{1}{2}$ Gängen = $\frac{2}{5}$ " (nämlich $\frac{1"}{2\frac{1}{2}} = \frac{1}{\frac{5}{2}} = \frac{1 \cdot 2}{5} = \frac{2}{5}$) u. s. f. — Nach der Aufgabe soll das verlangte Gewinde 6 Gänge auf 1" (= Zoll) enthalten, also doppelt so viel, als die Leitspindel mit 3 Gängen aufzuweisen hat. Demzufolge muß die Drehspindel in derselben Zeit, in welcher die Leitspindel 3 Umdrehungen macht, deren 6 erledigen, mithin zweimal soviel. Man erreicht diese doppelte Umdrehungszahl dadurch, daß mit dem 36er Rad der Leitspindel ein solches mit $\frac{1}{2}$ mal soviel = 18 Zähnen in Eingriff gebracht wird, welches der Drehspindel doppelt soviel Umdrehungen gibt. (S. Fig. 2!) Sollte auf der gleichen Bank ein Gewinde von $\frac{1}{12}$ " Steigung geschnitten werden, so müßte das Drehspindelrad viermal mehr Umdrehungen machen als das Leitspindelrad. dürfte also nur $\frac{1}{4}$ mal so viel Zähne haben als das letztgenannte. Bedient man sich demnach eines 80er Leitspindelrades, so hätte das Drehspindelrad $\frac{80}{2} = 40$ Zähne aufzuweisen. Aus diesen kurzen Ueberlegungen ergibt sich von selbst das Gesetz für die Wechselradberechnung: Das Drehspindelrad (D) verhält sich zum Leitspindelrad (L) wie die Steigung des verlangten Gewindes (VG) zur Steigung der Leitspindel (St.L): $D : L = VG : St.L$.

Wird es aus banktechnischen Gründen nötig, ein Zwischenrad (s. Fig. 3) einzuschalten, so kann man unbedenklich ein beliebiges Rad, welches natürlich mit den beiden errechneten in einer Ebene liegen muß (siehe Seitenansicht Fig. 3), einschleiben. Die Ueber-

sehung ändert sich dadurch nicht: $20 Z : 40 Z = \frac{20}{40} = \frac{20}{18} \cdot \frac{18}{40}$; durch 18 gekürzt, bekommen wir wieder das ursprüngliche Verhältnis $\frac{2}{18} \cdot \frac{18}{40} = \frac{20}{40} = 20 : 40$. (Fig. 3!) Eine weitere Aufgabe mag die doppelte Uebersehung, die bei zu kleinen Verhältnissen angewandt wird, klar machen:

Steigung der Leitspindel: $\frac{3}{8}$ "
 Steigung des verlangten Gewindes: $\frac{1}{12}$ "
 Welche Wechselräder sind zu wählen?

Das Gesetz besagt: $D : L = VG : St.L$ (siehe oben!)

$$= \frac{1}{12} : \frac{3}{8}$$

$$= \frac{1}{12} : \frac{3}{8} \text{ (gleichnamig gemacht.)}$$

$$D : L = 1 : 9 \text{ (mit 12 erweitert.)}$$

Die einzusehenden Räder müßten also in einem Verhältnis wie $1 : 9 = \frac{1}{9}$ stehen. Da dann aber das Leitspindelrad zu groß würde ($182 : 1442!$), zerlegt man die Verhältniszahl in zwei Teile:

$$D : L = 1 : 9 = \frac{1}{9}$$

$$D : L = \frac{1}{2} \cdot \frac{1}{4}; \text{ oder, mit 20 beispielsweise erweitert:}$$

$$D : L = \frac{20}{40} \cdot \frac{20}{80}$$

Man könnte auch $D : L = \frac{30}{60} \cdot \frac{20}{80}$ oder noch anders aufstellen, es kommt ja immer nur darauf an, daß das Verhältnis $1 : 9 = \frac{1}{9}$ bestehen bleibt. Und diese Bedingung ist in obigen Beispielen erfüllt, denn

$$I. \frac{1}{20} \cdot \frac{1}{20} = \frac{1}{8}; \text{ oder}$$

$$II. \frac{1}{40} \cdot \frac{1}{20} = \frac{1}{8}$$

Wie die Räder verteilt werden, geht aus Fig. 4 hervor: Rad 20 (30) am Wechselbolzen treibt Rad 40 (60) an der Schere; daneben treibt Rad 20 (20) Rad 80 (80) der Leitspindel.

Fall 2: Die Leitspindel hat Millimetergewinde — es soll Millimetergewinde geschnitten werden.

Der Gang der Ueberlegungen vollzieht sich hier nach dem gleichen Gesetze wie in vorstehenden Erörterungen. Eine Aufgabe mag diese Behauptung erhärten:

Steigung der Leitspindel: 5 mm
 Steigung des verlangten Gewindes: $1\frac{1}{4}$ mm
 Leitspindelrad und Drehspindelrad wieviel Zähne?

Lösung: $D : L = VG : St.L$
 $= 1\frac{1}{4} : 5$
 $= \frac{5}{4} : \frac{20}{4}$
 $= 5 : 20 \text{ (mit 4 erweitert.)}$
 $D : L = 1 : 4 \text{ (durch 5 gekürzt.)}$

Ich könnte also beispielsweise ein 20er und ein 80er; ein 25er und ein 100er; ein 30er und ein 120er usw. Rad miteinander in Eingriff bringen, wobei das kleinere Rad immer auf die Drehspindel zu stehen wäre. Zwischenräder kann man auch hier nach Belieben wählen. Für die Errechnung einer Doppelübersehung mag nachstehende Aufgabe in Frage kommen:

Steigung der Leitspindel: 10 mm
 Steigung des Gewindes: $\frac{1}{2}$ mm
 Bestimme die Wechselräder!

Lösung: $D : L = VG : St.L$
 $= \frac{1}{2} : 10$
 $= \frac{1}{2} : \frac{20}{2}$
 $= 1 : 20 = \frac{1}{20}$

Die Zerlegung der Verhältniszahl $\frac{1}{20}$ kann folgende Form annehmen:

$$D : L = \frac{1}{20}$$

$$= \frac{1}{4} \cdot \frac{1}{5}$$

$$D : L = \frac{20}{80} \cdot \frac{20}{100}$$

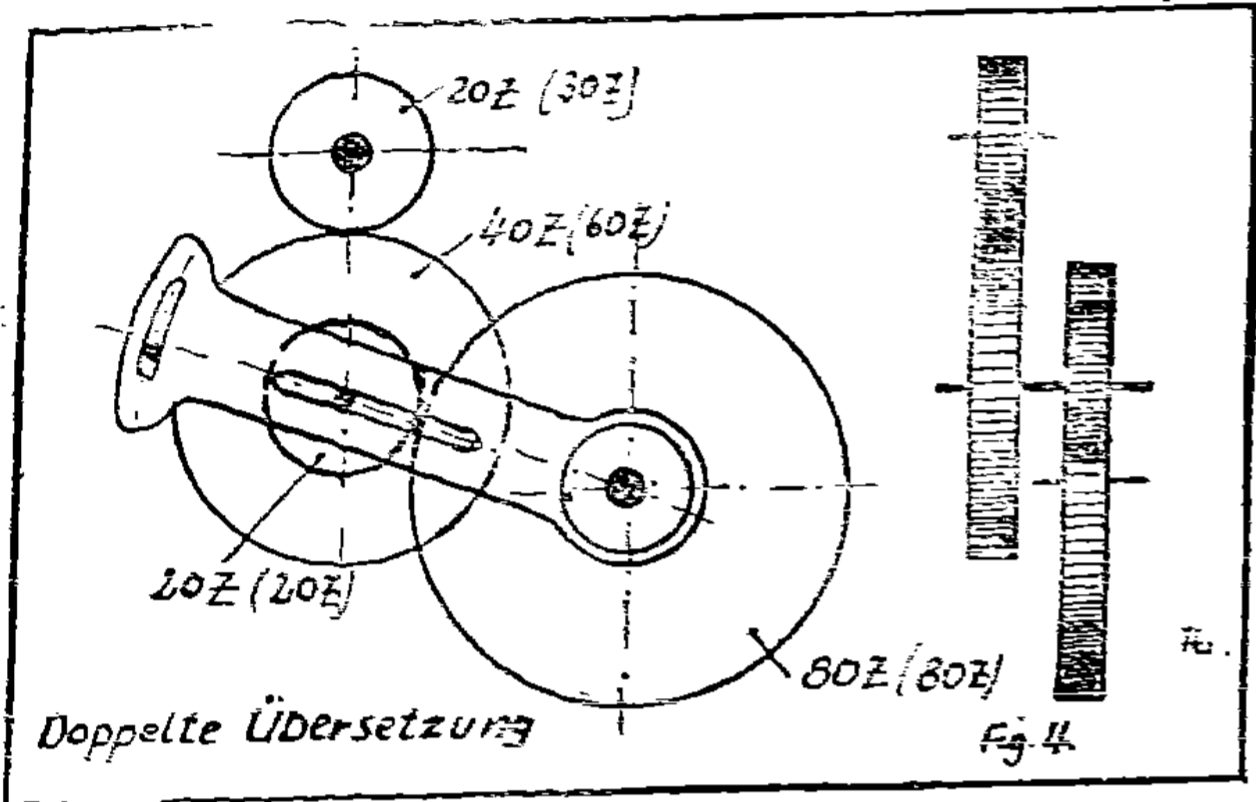
oder auch, wenn nur ein 20er Rad vorhanden ist:

$$D : L = \frac{3}{120} \cdot \frac{15}{8}$$

Auch hier stehen über dem Bruchstrich die Treiber, unter dem Bruchstrich die getriebenen Räder. Will man die Probe aufs Exempel machen, so braucht man nur zu kürzen; kommt man dann auf das ursprüngliche Räderverhältnis zurück, so ist damit

der Beweis erbracht, daß die Räder stimmen. $\frac{1}{4} \cdot \frac{1}{20} = \frac{1}{80}$

Wir waren also zu einer Doppelübersetzung auch hier dadurch gekommen, daß wir das einfache Verhältnis ($\frac{1}{20}$) in Faktoren zerlegten ($\frac{1}{4} \cdot \frac{1}{5}$) und mit Zahlen multiplizierten (20 bzw. 30 und 18), deren Produkt passende Räder ergab.



3. Fall: Die Leitspindel hat Sollgewinde — es soll Millimetergewinde geschnitten werden. Wenn auf einer englischen Bank Millimetergewinde geschnitten werden soll, so muß der Räderfah, falls man fehlerlos schneiden will, immer ein 127er Rad enthalten, wie aus nachfolgender Aufgabe hervorgeht:

Steigung der Leitspindel: $\frac{1}{2}$ " (1" = 25,4 mm)
 Steigung des Gewindes: 3 mm
 Bestimme das Drehspindelrad, wenn das Leitspindelrad 127 Zähne hat!

Lösung: $D : L = VG : St.L$
 $= 3 \text{ mm} : \frac{1}{2}"$
 $= 3 \text{ mm} : 12,7 \text{ mm} (\frac{1}{2}" = \frac{25,4}{2} = 12,7 \text{ mm})$
 $D : L = 30 : 127$ (mit 10 beiderseits erweitert.)
 Drehspindelrad = 30 Zähne,
 Leitspindelrad = 127

Aus obigem geht hervor, daß die Umrechnung, das „Gleichnamigmachen“ der Verhältniszahlen, ein 127er Rad nötig macht. Diese Tatsache muß auch nachstehende Aufgabe bekräftigen:

Steigung der Leitspindel: $\frac{1}{5}"$
 Steigung des Gewindes: $3\frac{1}{2}$ mm
 Bestimme die Wechselräder für doppelte Uebersetzung!

Lösung: $D : L = VG : St.L$
 $= 3\frac{1}{2} \text{ mm} : \frac{1}{5}"$
 $= 17\frac{1}{2} \text{ mm} : 1"$ (mit 5 erweitert!)
 $= \frac{35}{2} \text{ mm} : 1"$
 $= 35 \text{ mm} : 2"$
 $= 35 \text{ mm} : 50,8 \text{ mm} (2" = 2 \cdot 25,4 = 50,8 \text{ mm})$
 $D : L = \frac{35}{50,8}$ oder, in 2 Faktoren zerlegt:
 $D : L = \frac{7 \cdot 5}{4 \cdot 12,7} (= \frac{35}{50,8})$

Mit 10 erweitert, ergeben sich die auszuwählenden Räder
 70
 40—50
 127

Ähnlich wie hier, so geht auch die Wechselradberechnung im 4. Grenzfalle vor sich, in welchem die Millimeterbank — Sollgewinde schneiden soll, nur wird hier das 127er Rad auf die Drehspindel gesetzt statt auf die Leitspindel. Da die Ausrechnung nichts Neues mehr bringen kann, so mag nur eine Aufgabe folgen:

Steigung der Leitspindel: 12 mm
 Steigung des Gewindes: $\frac{1}{8}"$
 Bestimme die Wechselräder für eine doppelte Uebersetzung!

Lösung: $D : L = VG : St.L$
 $= \frac{1}{8}" : 12 \text{ mm}$
 $= 1" : 72 \text{ mm}$
 $= 25,4 \text{ mm} : 72 \text{ mm}$
 $D : L = \frac{25,4}{72}$
 $D : L = \frac{12,7 \cdot 2}{8 \cdot 9} = \frac{127}{80} \cdot \frac{20}{9}$

Wir setzen also 4 Räder ein; ein 127er Rad steht mit dem 80er Rad in Verbindung, das 20er Rad greift in das 90er Leitspindelrad ein.

Damit mag das Thema über die Wechselradberechnung abgeschlossen sein. Sie ist, wie immer wieder an Beispielen bewiesen wurde, sehr einfach, wenn man immer die „Goldene Regel der Wechselradberechnung“ im Gedächtnis behält, die da sagt: „Die Wechselräder verhalten sich zueinander wie die Steigungen.“
 Gewerbeoberlehrer Gilljohann.

Bergische Hammerwerke und Schleifkotten

Macht! Ich stehe auf der Höhe des Gebirges und halte nach allen Seiten Umschau. Langsam steigt die Sonne empor. Die herrlichste Farbeninszenie, die je mein Auge erschaut, läßt mich regungslos zum erwachenden Himmel hinüberblicken. Und nun wird es lebendig in den Tälern und Schluchten, und in den Bergfalten und Hängen regt sich das Leben. Blaue Rauchfahnen steigen wie leise bewegte, bläuliche Bänder senkrecht empor, und tod-tod-tod! — rad-rad-rad! — tock-tack-tock-tack-tock-tack! — tacketum-tacketum-tacketum! — tacketack-tacketack-tacketack! — klingt Hammer Schlag und Amboskling an mein lauschendes Ohr.

Da liegt sie, die ermüdete Schmiede, nicht an das Föhlenweht geschmiegt. Und halbnaakte, rüßige Gestalten stehen wie Riesen in den Gluten vor den taktenden Hämmern und roten Eisen und Stahl, daß die Funken weit umherjagen.

Gerade vor mir auf einem mehrere Sägel umflammernden Säujergemisch reckt die Stadt der Feilen und Hämmern und Zangen, der Kluppen und Bohrer und Sägen und Schlittschuhe ihre Glieder zum werktätigen Geschehen. Sirenen heulen in zickstimmigem Durcheinander in die klare Morgenluft, und dann rückt das Meer der Arbeiter zum Werke heran.

Das Kreischen der Metallsägen, das Surren der Schleif- und Schmirgelsteine ist die Melodie, und das Scharren und Stampfen und Dröhnen der Fallhämmer und Maschinen gibt den Grundbaß zu dem Liede von der Arbeit an dem harten, sprühenden und tausendfältig klingenden Metall, das, zu Werkzeugen verarbeitet,

bei Freund und Feind guten Klang hat und trotz der heißen Konkurrenz auf dem Weltmarkte in erster Linie begehrt ist. Bergischer Stahl und bergische Klingen, bergisches Werkzeug und Gerät zeugen von Schweiß und Fleiß und hohem Können des Bergers, dessen Art und Gewohnheiten klargrein und scharf wie die seiner Erzeugnisse sind.

Die bergische Werk- und Kleineisenindustrie ist uralt. Ihre Anfänge liegen viele Jahrhunderte zurück. Und während mit Solinger Klingen die wildesten Fehden und manch heißumstrittener Sieg in großen Kämpfen ausgefochten wurden, half bergisches Werkzeug, halfen bergische Maschinen bei der Errichtung der bedeutendsten Bauwerke aller Länder Wunder der Technik und des Verkehrs herstellen.

Einst hatte die bergische Industrie bedeutende Vorrechte bei der Belieferung staatlicher Werke und Einrichtungen. Das ist nicht mehr. Das Erzeugnis bergischen Fleißes hat sich durchgesetzt und in der ganzen Welt einen geachteten Namen verschafft. Denn die bergischen Härter und Schleifer und Schwertfeiger verstehen ihr Handwerk, und ihr Gebilde trägt die Empfehlung in sich selbst.

Aber die neue Zeit pochte auch an den festigen Fuß der bergischen Höhen. Die Kraft des Dampfes, Turbinen und elektrische Kräfte drängten sich zusammen in lärmenden und rauchenden Fabriken und Arbeitsstätten. Hunderte von Kaminen wuchsen wie ein hoher Wald aus der festigen Erde. Und was bisher des einzelnen Kunstgeübte Hand und starker Arm verrichtete, das wird heute in vieltausendfacher Auflage maschinell hergestellt und auf den Weltmarkt gebracht.

Otto Saure.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 11

Duisburg, den 25. Mai 1929

10. Jahrgang

Berufsausbildung und Berufsschutzprogramm

II.

Der aus persönlicher Reigung und Eignung gewählte Beruf schafft eine größere persönliche Befriedigung, stärkere Berufsverbundenheit und erhöhte Leistungen. Ein Mittel, den rechten Beruf allen zugänglich zu machen, ist die Berufsberatung, die von den Berufsberatungsämtern ausgeübt wird. Hier ist folgendes unerlässlich:

1. Bei allen Arbeitsämtern ist eine Berufsberatungsstelle einzurichten. Mit dieser muß die Lehr- und Arbeitsstellenvermittlung organisch verbunden sein.

2. Die Berufsberatungsämter müssen die Öffentlichkeit planmäßig über Berufsfragen aufklären.

3. Sie müssen den Arbeitsmarkt und die Zukunftsmöglichkeiten der einzelnen Berufe übersehen. Dem arbeitsmarktpolitischen Ausgleich haben sie erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

4. In den letzten beiden Schulklassen ist den Schülern ein systematisches Kennenlernen der verschiedenen Berufe zu vermitteln, vor allem durch Bilderzeitschriften, Lichtbildervorträge, Betriebsbesichtigungen usw.

5. Den Lehrern sind geeignete Fragebogen über ihre Beobachtung bezüglich Reigung und Eignung sowie Sonderbegabungen usw. der Schüler auszuhändigen. Die gewissenhafte Ausfüllung und Weiterleitung an die Berufsberatungsämter ist ihnen zur Pflicht zu machen.

6. Die Berufsberatung hat unentgeltlich, unparteiisch und möglichst individuell zu erfolgen. Sie hat geeignete und einwandfreie Arbeits- und Lehrstellen ausfindig zu machen und zu vermitteln. Ein Berufszwang darf vom Berufsamt nicht ausgeübt werden.

7. Der Wert der Berufsberatung hängt wesentlich ab von der Eignung des Berufsberaters. Dieser muß vor allem pädagogische und psychologische Begabung besitzen. Er muß neben reicher Erfahrung und Lebensernst verfügen über wache Aufgeschlossenheit für die wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen, Berufskunde, psychotechnische Urteilsfähigkeit, Gewandtheit in Wort und Schrift sowie organisatorische Fähigkeiten.

Die Berufsberatung der Mädchen soll möglichst durch entsprechend vorgebildete Frauen vorgenommen werden.

8. Die psychotechnische Signungsprüfung ist als Abschluß der Berufsberatung zu bejahen. Sie darf aber nicht von den einzelnen Betrieben, sondern nur von den Berufsberatungsämtern als eines der Mittel zur Berufsausfindigmachung angewandt werden. Ihre Anwendung hat zu erfolgen mittels einwandfreier Methoden durch besonders dafür vorgebildete und geeignete Prüfer.

Der Aus- und Aufbau der Berufsschule

1. Die Berufsschule ist als notwendige und wertvolle Ergänzung der praktischen Berufsausbildung zu betrachten. Sie darf keine bloße Fortsetzung des Elementarunterrichtes der Volksschule sein, sondern muß, vom Beruf ausgehend, die theoretische Wissensvermittlung in die täglichen, von der Arbeit her gewonnenen Erfahrungswerte hineinstellen, muß zu urteilsfähiger Beobachtung, zum selbständigen Denken und Handeln und zur Selbstverantwortung anleiten und den Beruf in die volkswirtschaftliche, staatliche und kulturelle Volksgemeinschaft hineinstellen.

2. Um allenthalben den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen und zur Verwirklichung des Aufstiegs der Begabten ist die Berufsschule organisch in das gesamte Bildungs- und Schulwesen einzugliedern. Ihren fähigsten und tüchtigsten Schülern ist der Aufstieg in Berufe durch die Berechtigung zum Besuche der höheren Fachschulen und technischen Universitäten zu ermöglichen. Für die führenden Stellen in den praktischen Berufen (z. B. Architekt, Techniker, Ingenieur, technischer Direktor) soll die Ausbildung auch über die praktische Ausbildung durch die Berufsschule und die darauf aufgebauten höheren Fachschulen und technischen Universitäten gehen können.

3. Die Berufsschule darf sich nicht darauf beschränken, theoretische und praktische Berufstüchtigkeit zu vermitteln. Sie muß darüber hinaus Sinn und Wert des Berufes für die Lebensgesamtheit erschließen, Berufsfreude wecken und den jungen Menschen zu einem Berufsethos erziehen, das ihm innerhalb der Gemeinschaft eine sichere Festigkeit verleiht. Ein solches Berufsethos ist aber nur möglich auf dem Boden einer christlichen Lebensauffassung. Deshalb ist die Einbeziehung des Religionsunterrichtes als obligatorisches Unterrichtsfach ein unerlässliches Erfordernis, ohne das die Berufsschule ihre Gesamtaufgabe nicht zu erfüllen vermag.

4. Die Schulklassen sind, für Jungen und Mädchen getrennt, fachlich nach Berufen zu gliedern. Den sogenannten „ungelernten“ Jugendlichen ist eine besondere Sorgfalt zu widmen. Sie müssen durch Werkunterricht (Boden-, Holz- oder Metallbearbeitung, Beibringung der gebräuchlichsten Handfertigkeiten und Kunstgriffe, Hauswirtschaft für Mädchen) nicht nur körperlich geschickt gemacht, sondern auch am theoretischen Schulunterricht interessiert werden.

5. Für alle Berufsschüler soll die wöchentliche Stundenzahl mindestens acht Stunden betragen.

6. Der Unterricht ist in die Arbeitszeit zu verlegen und dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitsferien nach Möglichkeit mit den Schulferien zusammenfallen.

7. Der Besuch der Berufsschule darf eine Minderung der Entlohnung bzw. Vergütung nicht zur Folge haben.

8. Schulgeld darf vom Schüler nicht erhoben werden. Minderbemittelten sind die Lehrbücher unentgeltlich zu liefern.

9. Werkschulen sind nur als Ausnahme und unter der Voraussetzung zuzulassen, daß sie den gleichen Bedingungen unterstellt sind wie die öffentlichen Berufsschulen.

10. Die Berufsschulen müssen in lebendiger Verbindung mit den Berufsangehörigen (Arbeitgebern und Arbeitnehmern) und den Erziehungsträgern stehen.

11. Die Berufsschullehrer müssen vor allen Dingen den praktischen Beruf, in dem sie unterrichten, kennen und können. Sie sollen daher möglichst aus dem betreffenden Berufe aufsteigen. Es muß ihnen eine gründliche Allgemeinbildung zugänglich gemacht werden, die in dem zweijährigen Besuch eines berufspädagogischen Institutes ihren Abschluß findet. Auch von den Berufsschullehrern mit akademischer oder Volks-



Pfingstfahrt

Pfingstgruß!

Und eines heil'gen Geistes Flügelwehn
 erfüllt die noterprobten Menschenherzen,
 vor Pfingstaitären in uns laßt uns stehn.
 Dies ist das hohe Fest der tausend Kerzen.
 Franz Mahle.

Schullehrerdorbildung ist eine längere praktische Berufstätigkeit zu fördern

12. Der obligatorische Berufsschulbesuch aller jugendlichen Werkstätigen bis zum 18. Lebensjahre ist reichsgesetzlich zu regeln und das Berufsschulgesetz möglichst bald zu verabschieden.

Berufsschule und Berufsschüler

In bezug auf die zwingend erforderliche Einbeziehung aller jugendlichen Erwerbstätigen sind wir zweifelsohne ein gutes Stück vorwärts gekommen. Es bleibt aber noch manches zu tun übrig, wie eine kürzlich herausgekommene Aufstellung des Statistischen Landesamtes Preußen erkennen läßt. Danach waren am 31. Dezember 1928 rund 2 300 000 Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren in Preußen vorhanden. Von ihnen besuchten rund 400 000 höhere, Mittel- und Fachschulen, rund 900 000 die Berufsschule und rund 300 000 die ländliche Fortbildungsschule. Rechnet man von den Besuchern der Berufsschule die schätzungsweise 100 000 über 17 Jahre alten ab, so sind es immer noch 800 000 Jugendliche, und zwar 100 000 männliche und 700 000 weibliche, die eine Berufsschule nicht besuchen. Die lückenlose Durchführung der Schulpflicht in Preußen ist in erster Linie eine Frage der weiblichen Jugend, in zweiter Linie eine solche der ländlichen Jugend. Die gewerbliche und kaufmännische Jugend ist bereits recht zum ganz überwiegenden Teile von der Berufsschule erfaßt. Die gesamten Kosten für die Berufs- und Fortbildungsschulen im Reich belaufen sich auf 167 Millionen RM. Die Kosten für die Berufs- und Fortbildungsschulen in Preußen werden auf 90 Millionen RM geschätzt. Während die Berufsschule eine Pflichtschule für alle Jugendlichen ist, die neben der praktischen Ausbildung besucht wird, nimmt die Fachschule in der Regel die ganze Arbeitskraft ihrer Schüler in Anspruch. Die Schüler kommen freiwillig, der Lehrgang umfaßt in der Regel wenigstens 1 Jahr meistens 2 bis 2½ Jahre. In Preußen sind zur Zeit 441 Fachschulen mit 49 500 Schülern und 31 500 Schülerinnen vorhanden. Hinzu kommen eine große Reihe von Sonderfachschulen für einzelne Gebiete des Handwerks und des Kunstgewerbes. Außerdem ist ein ausgebautes System von Fachschulen für die Land- und Forstwirtschaft vorhanden, die dem Landwirtschaftsministerium unterstehen.

Der Schutz der erwerbstätigen Jugend

Wie notwendig eine der körperlichen und geistigen Entwicklung der jungen Erwerbstätigen angepasste tägliche, wöchentliche und jährliche Freizeit ist, geht mit erschreckender Deutlichkeit aus dem aufschlußreichen Material hervor, das der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände anlässlich der Ausstellung „Das junge Deutschland“ gesammelt hat. Auch der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat im Vorjahre Erhebungen darüber angestellt, welche Gefahren der Volksgesundheit aus der Auserachtlassung der regelmäßigen und zweckmäßig bemessenen Arbeitszeit und einer ausreichenden Erholungszeit für die berufstätigen Jugend-

lichen drohen. Er ließ in 20 deutschen Großstädten an seinen im zweiten Lehrjahre stehenden Mitgliedern ärztliche Untersuchungen vornehmen. Die nach einheitlichen Anweisungen arbeitenden Ärzte bezeichneten 41,5 Prozent der Untersuchten als kurbedürftig. In vielen Fällen hielten die Ärzte einen Erholungsurlaub dringend, teilweise sogar für 4 bis 6 Wochen erforderlich. Die Erholungsbedürftigkeit begründeten die Ärzte aus der schlechten Konstitution, aus der Untergewichtigkeit, der geringen Leistungsfähigkeit der Lungen, dem sehr labilen Kreislaufsystem, der großen Blutarmut vieler Teilnehmer. Auffallend war vor allem die Belastung mit nervösen Beschwerden, die sich als Erschöpfungsanzeichen bei 23,1 Prozent der Erholungsbedürftigen zeigten. Eine Untersuchung der gewerblich tätigen Jugend würde bestimmt das gleiche ungünstige Ergebnis zeitigen.

Vom Wandern

Darum hinaus in Feld und Wald, in Tal und Gebirg, ihr deutschen Jünglinge! Erfrischt und erquicket euch Leib und Seele am ewigen, geheimnisvollen, wundersamen Gegenspiel eures Gemüts und des Himmels.

Darum hinaus, wenn die Wissenschaft euch austrocknet und das Leben mit seinen Mühen und Kämpfen und Arbeiten und Sorgen euch zerreißen will, hinaus ins Freie und in die liebe weite Gotteswelt und blaset dort den Unmut und die Dumpsheit von euch und saugt freien Atem und Trieb des Lebens und der Liebe ein!

Was dem bloß natürlich und in den natürlichsten Verhältnissen lebenden Menschen schon wie von selbst wird, das muß der künstlich und oft in zu künstlichen Verhältnissen lebende Mensch durch Erkenntnis suchen: er muß leben lernen. Denn halb ist das Leben, dem die Natur fehlt, und muß zuletzt notwendig in Mattigkeit und Dürftigkeit oder in Startheit und Sprödigkeit vergehen.

Ernst Moritz Arndt.

O Wandern, Wandern! Abwerfen, was uns an Unnötigem anklebt, zurücklassen, was uns drückt, im hellen Sonnenschein den alten Traum von der Freiheit träumen, die irgendwo draußen zu finden sein muß!

Max Eyth.

Wer Fühlung mit der Natur gewinnen will, der muß alles, was und wie er sonst lebt, dahinten lassen, der muß in seiner nackten Menschlichkeit bei ihr einkehren, wie sich ein Mensch nach furchtbarem Kampf ums Dasein einmal zu kurzer Rast in die Arme seiner Mutter flüchtet.

Job. Müller.

Wenn deine Mutter alt geworden

Wenn deine Mutter alt geworden,
 und älter du geworden bist,
 wenn ihr, was früher leicht und
 mühlos,
 nunmehr zur Last geworden ist,
 wenn ihre lieben, treuen Augen
 nicht mehr wie einst ins Leben sehn,
 wenn ihre Füße, kraftgebrochen,
 sie nicht ertragen mehr beim Gehn,
 dann reiche ihr den Arm zur Stütze,
 geleite sie mit froher Lust,
 die Stunde kommt, da du sie
 [weinend
 zum letzten Gang begleiten mußt.

Und fragt sie dich, so gib ihr
 [Antwort
 und fragt sie wieder, sprich auch du,
 und fragt sie nochmals, sieh ihr
 [Rede,
 nicht ungestüm - in sanfter Ruh.
 Und kann sie dich nicht recht
 [verstehen,
 erklär ihr alles frohbewegt:
 Es kommt die Stund',
 die bittere Stund',
 da dich ihr Mund
 nach nichts mehr fragt.

Weiteres aus dem Versammlungsleben

Die „Deutsche Techniker-Zeitung“ bringt in ihrer Jubiläumsummer eine köstliche Auslese von Rede- und Stillblüten aus dem gewerkschaftlichen Versammlungsleben, von denen wir nachfolgend eine Anzahl bringen wollen:

„Man ist dazu übergegangen, stillschweigend nicht mehr davon zu reden.“

„Der Arbeitskampf darf nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt werden.“

„Es muß uns aber endlich gelingen, die Arbeitgeber auf den Verhandlungstisch zu bringen.“

„Ich habe einen Stein auf dem Herzen und wäre froh, wenn ich ihn vom Hals hätte.“

„Kollegen, es ist uns diesmal gelungen, bei den Tarifverhandlungen in Pforzheim nichts zu erreichen.“

„Wir haben ferner die Kasse richtig geprüft und nichts gefunden.“

„Unsere Kollegen waren über die Situation mit einseitig unzufrieden, und zwar durch das unbegreifliche Stillschweigen unseres Geschäftsführers. Wir lehnen diese Art der Selbstherrlichkeit ab.“

„Es geht hier auf dem Gantag nicht an, daß jeder eine eigene Meinung hat.“

„Ich habe dies auch den Arbeitgebern verschiedentlich im Laufe der stillschweigenden Unterhaltung gesagt.“

„Es ist selbstverständlich, daß auf dem Gantag die Bauchschmerzen der Kollegen ventiliert werden.“

„In der Lehrlingsfrage ist die Fußballzüchterei ein Krebschaden.“

„Die Notdurft der Angestellten ist zur Zeit so groß, daß es jeden Tag zum Plätzen kommen kann.“

„Jedenfalls kann ich das eine bemerken, daß ich von morgens spät bis abends früh als Beamter lieberhaft tätig bin.“

„Die Katastertechniker haben eine günstige Konjunktur, denn sie sind so rar, wie Sand am Meer.“

„Für die Berliner Jubiläumssfeier sind sämtliche Räume des Berliner Zoos reserviert.“

„Wenn Sie diesen Beschluß fassen, dann heißen Sie sich damit ins eigene Bein.“

„Sie dürfen nicht annehmen, daß die früheren Mitglieder der Tarifkommission alle Dummköpfe waren, zumal ich noch nicht dabei war.“

„Wir machen jetzt fünf Minuten Pause, damit sich jeder die während der dreitägigen Sitzung des Bundestages aufgetretenen Gedanken durch den Kopf gehen lassen kann.“

„Kollegen, dieses ist nicht auf dem Miß des Hauptvorstandes gewachsen.“

Jugendstimmen

Köln. Sonntag, den 28. April, veranstaltete unsere Jugendgruppe im Franz-Siße-Saal einen Jugend- und Elternabend, verbunden mit gleichzeitiger Weihe des von der Hauptverwaltung gestifteten Wimpels. Trotz des ersten schönen Frühlingssonntages hatte sich die Kölner christliche Metallarbeiterjugend mit ihren Eltern zahlreich zu dieser Veranstaltung eingefunden. Nach einem flott gespielten Eröffnungsmarsch unserer Hauskapelle brachte Jugendführer Hermann Franke den Prolog „Schausler im Lande der Zukunft“ zum Vortrag. Der Jugendleiter unserer Ortsverwaltung, Kollege Schlechtriem, ließ sodann die Erschienenen herzlich willkommen. Einen besonderen Willkommengruß entbot er den Vertretern unserer Bruderverbände, sowie den Gästen aus den Reihen der katholischen Jugend- und Jungmännervereine, des Gesellenvereins und der Werkjugend. Er betonte hierbei insbesondere die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen den konfessionellen Jugendvereinen und unseren Jugendgruppen. Ausgehend von dem gehörten Prolog und dem gemeinschaftlich gesungenen Lied „Wann wir schreien Seit' an Seit'“ wies er auf den neuen Geist hin, der unsere heutige Jugend befeelt. Es sei erfreulich, feststellen zu können, daß dieser Drang nach eigenem Wollen und Können, nach eigener Gestaltungs- und Schaffenskraft gerade innerhalb unserer christlichen Metallarbeiterjugend so lebendig sei. Sie habe erkannt, wie wertvoll eine starke Interessenvertretung ist, und wie segensreich sich eine gute berufliche und gewerkschaftliche Schulung für ihren Stand auswirke. Daß auch die Hauptverwaltung unseres Verbandes der Jugend regstes Interesse entgegenbringe, bezeuge der von ihr gestiftete Wimpel, der jetzt seine Weihe erhalten solle.

Anschließend hielt in Vertretung des plötzlich erkrankten Kollegen, Bezirksleiters Schümmer, unser neuer Geschäftsführer, Kollege Klaufe, die Festansprache mit Wimpelweihe. In seinen einleitenden Worten wies er darauf hin, daß es für ihn eine besondere Freude sei, in seinem neuen Wirkungskreise zuerst zur Jugend sprechen zu dürfen. Sie sei berufen, das von den Gründern geschaffene Werk fortzuführen und weiter auszubauen. Dazu sei aber notwendig eine umfassende Bildungs- und Schulungsarbeit. Unsere auf christlicher Grundlage beruhende Einstellung zum Sozial- und Wirtschaftsleben müsse dabei besonders in den Vordergrund treten. Die Grundsätze der christlichen Sozialethik, Gerechtigkeit und Liebe, müssen wieder Richtschnur bei der Gestaltung des Wirtschafts- und Soziallebens werden. Diese Idee wollen wir als christliche Gewerkschaftsjugend in uns lebendig machen, um so zu kämpfen für unsere großen Aufgaben zu werden.

Der Wimpel soll für uns stets ein Zeichen echten Gemeinschaftsgeistes sein. Seine Ausgestaltung hat ihren besonderen Sinn. Das Kölner Stadtwappen auf der einen Seite soll unseren Stolz und unsere Liebe zur Heimat darstellen, das Verbandswappen auf der anderen Seite unsere Hingabe und Verbundenheit zu unserem Beruf und zu unserem christlichen Metallarbeiterverband zum Ausdruck bringen. Heimat- und Vaterlandsliebe, Berufsstolz und Treue zum Verbands sollen die markanten Zeichen unserer christlichen Jungmetallarbeiter sein. Wenn sie sich diese Tugenden aneignet, dann wird sie es auch fertig bringen, ihren Beruf und Stand vorwärts und aufwärts zu führen. Der Redner schloß mit seinem Appell an alle Jugendlichen nebst ihren Eltern, auch in Zukunft tatkräftig und opferwillig für unsere hehre Sache tätig zu sein.

Jugendkollege Josef Wölfert übernahm den geweihten Wimpel und legte im Namen der Jugendgruppe ein Treueversprechen ab.

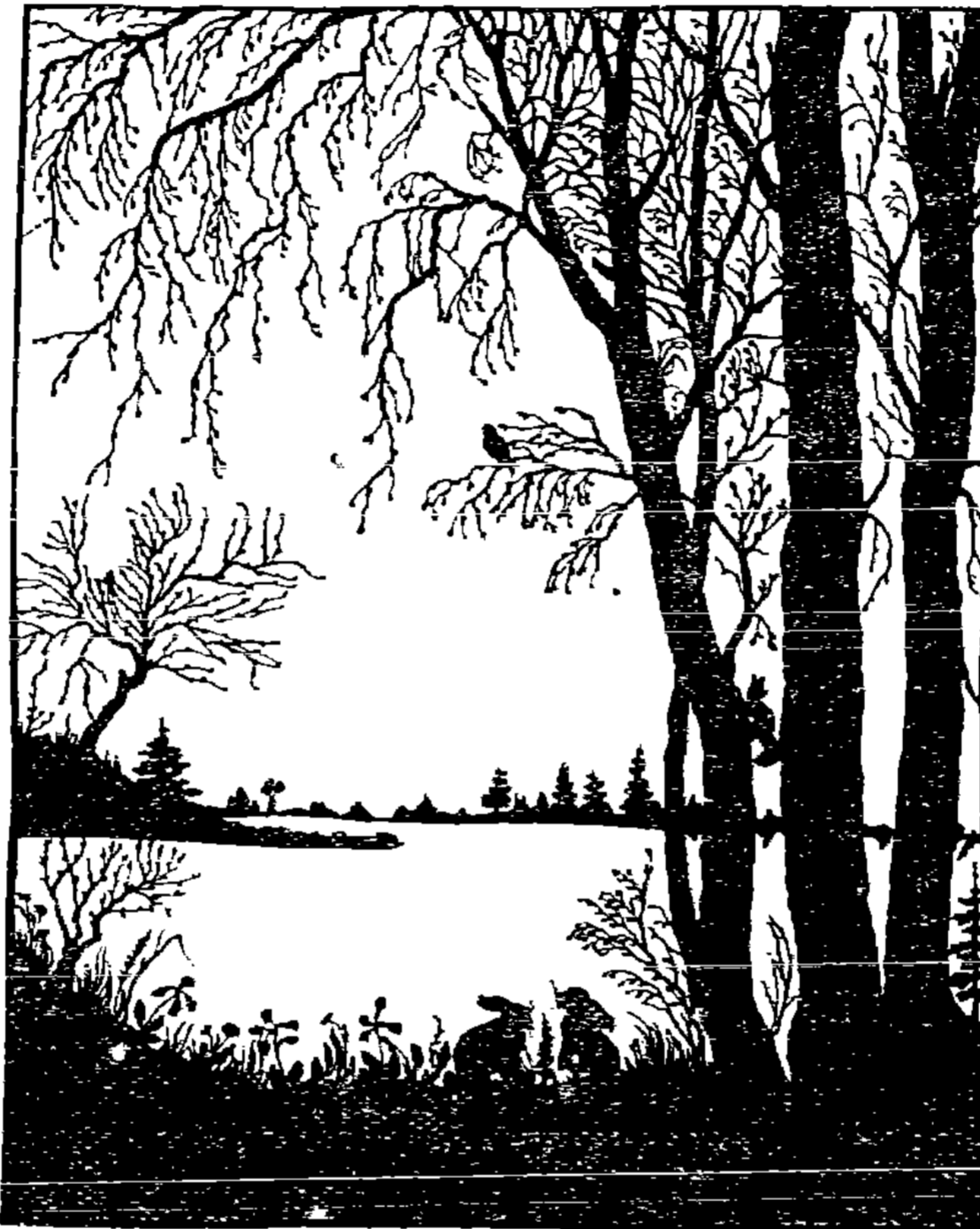
Im zweiten Teile des Abends wurde ein interessanter Film aus der Großsenindustrie vorgeführt. Die von unseren jungen Kollegen mit Spannung verfolgten Darbietungen zeigten die Herstellung des Eisens und Stahls vom Hochofen bis zum fertigen Profil. Insbesondere erregten die Vorführungen über den Werdegang von Edelftahl, sowie seine Güte und Haltbarkeit allgemeine Bewunderung. Die Verwendbarkeit von Eisen und Stahl zeigte uns mit großer Deutlichkeit, welche einen wichtigen Berufsstand wir Metallarbeiter innerhalb des Volksganzen darstellen.

Um auch den Frohsinn zur Geltung zu bringen, wurden im Anschluß an diesen Film noch einige Darbietungen gesunden Humors auf der „flimmernden Leinwand“ gezeigt.

Der Männerchor der christlichen Gewerkschaften Kölns gab durch

einige jugendfrische Liedervorträge unserer Veranstaltung einen würdigen Rahmen. Mit dem Gedicht „Schwinge den Hammer, mein Siegfriedsvolk“ und einem Hoch auf unseren christlichen Metallarbeiterverband trennten wir uns wieder, mit dem festen Willen, auch in Zukunft unsere ganze Kraft für unser Recht und für unsere Ideale einzusetzen. H. S.

Elbing. Die Jugendgruppe unseres christlichen Metallarbeiterverbandes veranstaltete am Sonnabend, den 27. April, im großen Saale des Erholungsheims einen Jugend- und Elternabend um die schulentlassenen jungen Kollegen für uns zu gewinnen. Der 1. Jugendleiter, Kollege Gandt, begrüßte die zahlreich Erschienenen auf das herzlichste und gab seiner Freude Ausdruck, daß so viele junge Kollegen dem Rufe folgten.



Der See

In bunter Reihenfolge folgten Musikstücke, gespielt von der Kath. Werkjugend. Gedichte, Reigen und Tänze. Besondere Beachtung verdiente der Prolog „Schausler im Lande der Zukunft“, den der Kollege Steple in geradezu passender Weise vortrug. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag unseres Geschäftsführers, Kollegen Math. Granrath, der in seinen Ausführungen auf Ziel und Zweck unseres Verbandes einging. Die Jugend soll das Werk unserer Väter weitertragen. Ihnen gilt die Zukunft. Mit einem Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband schloß Kollege Granrath seine Ausführungen. Nun folgten gemeinschaftliche Lieder. Als Abschluß des offiziellen Teiles wurde ein flottgespieltes Theaterstück „Auf der Wanderschaft“ in Szene gesetzt, wobei unsere jungen Kollegen ihr bestes Können zeigten. Nach einem Schlußwort des 1. Vorsitzenden der Gruppe, Kollegen K. Gebert, blieb alt und jung noch gemüthlich beisammen. Möge dieser Abend dazu beigetragen haben, daß die christlich denkende Arbeiterjugend einmal zur Einsicht kommt, wohin und in welche Organisation sie hineingehört, die ihre Lebensinteressen verbessert. Der Erfolg wird auch sicher nicht ausbleiben. Eine stattliche Zahl junger Kollegen trat sofort bei. Nun muß die Parole heißen: Weiter tüchtig werden, damit auch in Elbing der Boden für unsere Sache gelockert wird. Dann wird es auch in Elbing anders werden. Lindenau

Solingen. Wimpelweihe. Am Sonntag, den 24. Februar 1929 konnten auch wir Solinger Jungmetallarbeiter die Feier unserer Wimpelweihe begehen. In schöner Zahl waren Jugend und Eltern unserer Einladung gefolgt. Auch unsere „Älten“ fehlten nicht. Ferner hatten sich eine Reihe Vertreter unserer konfessionellen Jugend-Standessvereine und unserer übrigen christlichen Bruderverbände eingefunden. Sie alle wurden nach dem Prolog von Christoph Wieprecht „Schausler im Lande der Zukunft, wach auf!“ und einem gemeinsamen Begrüßungslied von unserem Geschäftsführer, Landtagsabgeordneten Kollegen Heborn, herzlich begrüßt. Besondere Worte der Begrüßung widmete er unserem Reichsjugendleiter, Kollegen Föcher, der erstmalig in unserer Mitte weilte, des weiteren unserem Bezirksleiter, Kollegen Schümmer, der es sich ebenfalls nicht hatte nehmen lassen, persönlich dieser Feier bei „seinen Jungens“ zu sein. Nicht weniger herzlich begrüßte er auch die Gesangabteilung des Kath. Gesellenvereins Wald, die so bereitwillig ihre Mitwirkung an dieser Feier zusagte. Umrahmt von den beiden Chorleitern „In Gottes Schutz das Handwerk steht“ und dem „Handwerkerlied“ nahm Kollege Föcher die Wimpelweihe vor. Ausgehend von unserem gewerkschaftlichen Wollen und Wirken, das sich auch hervorragend in der geleisteten Jahresarbeit der Solinger Jugend verkörperte, zeigte er uns den Wimpel als ein Symbol der Verbands-, Heimats- und Vaterlandsliebe. Er sei der Dank der Hauptverwaltung für unsere Jugendarbeit. Das sei die Bedeutung der Jugend für den Verband, daß sie in jugendfrischer Begeisterung und Tatkraft das christliche Gesellschaftsideal verwirklichen helfe so wie unsere Väter es uns vorgelebt. Aber nicht nur Dank und Anerkennung verkörpere dieser unser Wimpel, der auf dem Grunde unserer Stadtfarben, auf der einen Seite unser Verbandswappen und auf der anderen Seite unser Stadtwappen führt, sondern er soll vor allem unsere Verbandsliebe und Treue lebendig halten. Dazu anspornend übergab Kollege Föcher uns dann den herrlichen Wimpel. Reichlich, anhaltender Beifall lohnte ihn für seine helle Begeisterung auskissenden Worte.

Darauf richtete Kollege Schümmer einige Worte an uns. Ausgehend vom Volkstrauertag, der uns all derer gedenken läßt, die „für uns“ in schwerer Zeit ihr Leben ließen, wies er auf die besondere Bedeutung dieser beiden Worte auch für unsere gewerkschaftliche Jugend hin. Gleich wie unzählige unserer Krieger „für uns“ ihr Leben ließen, so er-

Spart für den Reichsjugendtag in Köln am 11. August 1929

tragen unsere Standesvorfahren unzählige Opfer und Mühen auch „für uns“ Sie haben die Vorbedingungen geschaffen, um uns diese Feierstunde begeben zu lassen. Darum Treue um Treue! Nur die Treue christlicher Jugend gegenüber ihren christlichen Idealen kann und wird uns endlich die soziale Erlösung bringen.

Stehend sangen darauf die Anwesenden „Ich hatt' einen Kameraden“.

Nachdem unser Jugendleiter, Kollege Duisberg, namens unserer Jugend sowohl dem Kollegen Föcher und damit der ganzen Hauptverwaltung für die Wimpelübergabe und auch dem Kollegen Schümmer für seine Glückwünsche und ermahnenden Worte herzlich gedankt hatte, erscholl aus jugendfrischer Kehle begeistert das Gelöbnis „Wir schmören nun mit Herz und Hand, wir christlich-deutsche Jugend: die stete Treue zum Verband sei unsere schönste Tugend!“

Nach einigen musikalischen Darbietungen, weiteren beifallreichen Liederspenden der Gesangabteilung des Kath. Gesellenvereins Wald und einem kleinen Theaterstückchen fand die schön verlaufene Feier mit einem herzlichem Dankeswort des Kollegen Sebborn einen würdigen Abschluß.

Möge uns der Wimpel zu neuen Taten anspornen und uns erfolgreich weiter führen auf dem Wege zur endlichen Erreichung unserer Ziele.

F. D.

Sterkrade. Neugründung. Zur Gründungsversammlung unserer Jugendabteilung hatte die Ortsverwaltung die jugendlichen Kollegen für den Stadtbezirk Sterkrade zu Samstag, den 13. April und für den Stadtbezirk Osterfeld zu Samstag, den 27. April eingeladen. Intensive Arbeit und gute Vorbereitung war Notwendigkeit, um überhaupt unsere Jungmetallarbeiter für diese Versammlung zu gewinnen. Sag doch seit Jahren die Jugendbewegung unserer hiesigen Ortsverwaltung im argen; und um so freudiger ist es zu begrüßen daß eine recht stattliche Anzahl unserer Jungmetallarbeiter der Einladung gefolgt war. Auch eine Reihe von Eltern und älteren Mitgliedern hatten sich zu dieser Versammlung eingefunden. Der Erfolg dieses guten Besuches ist auch auf den guten Gewerkschaftsgeist der älteren und jüngeren Kollegen zurückzuführen. Der Gewerkschaftssekretär Kollege Stolte hatte für diese Versammlung nicht nur das sachliche Referat, sondern es auch mit vielem Fleiß übernommen im zweiten Teil der Veranstaltung einen Lichtbildervortrag über die Schönheiten des deutschen Rheines zu halten. In seinem Vortrag, über die Notwendigkeit und die Bedeutung einer Jugendbewegung, ging er von dem Gedanken aus, daß die Werdung und Erhaltung der Berufsfreude, die Wertschätzung der Arbeit und das Aufgehen in der Berufsarbeit wesentliche Voraussetzungen zur Heranbildung eines hochwertigen Nachwuchses im Betriebe und der Gewerkschaft sind. — Die gewerkschaftliche Jugendarbeit zielt ferner darauf hin, die Gestaltung einer dieser Grundfragen entsprechend aufgezogenen Lehrzeit zu gewährleisten. Der Berufsberatung, den Eignungsprüfungen, der Fürsorge für den jugendlichen Erwerbslosen werde durch die gewerkschaftliche Organisation erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Von besonderer Bedeutung sei auch das Abhalten von Kursen nicht nur rein gewerkschaftlicher Art, sondern auch nach Berufsgrundlagen. Es sei auch Aufgabe der gewerkschaftlichen Jugendabteilung, die jüngeren Arbeitnehmer bei ihrem Eintritt in das Erwerbsleben sofort zu erfassen und sie zu tüchtigen Berufsarbeitern, zu guten Staatsbürgern und zu echten christlichen Gewerkschaftlern zu erziehen. Hier könne die Jugendabteilung Vorbildliches leisten und als Beispiel führte er den anwesenden Jugendlichen den Geist und die Arbeit der älteren Kollegen vor Augen. Nach diesen Ausführungen setzte eine Aussprache mit nachfolgender Vorstandswahl ein. Zum Jugendleiter wurde der Kollege Johannes Kiewerth und die Kollegen Hermann Brackmann, Josef Schmiedemeier, Hans Kossowski, Georg Röß, Karl Palkowski, Gerhard Rätting und Theodor Klauen zum Vorstand gewählt. Mit einem einleitenden Hinweis auf den großen Reichsjugendtag am 11. August in Köln und auf die Jugendkonferenz des 1. Bezirks am 26. Mai auf der Hohenburg b. Sagen, führte der Kollege Stolte dann die Anwesenden durch schöne Lichtbilder an den herrlichen deutschen Rheinstrom. So fanden denn die Versammlungen nach reger Anteilnahme aller anwesenden Kollegen ihren Abschluß, jedoch nicht ohne das Versprechen abzugeben, alles daranzusetzen, um der nun neugebildeten Jugendgruppe der Ortsverwaltung Sterkrade-Osterfeld ein leistungsfähiges Gebäude zu geben. Mit einem frohen auf Wiedersehen bis zur nächsten Versammlung, wurden dann diese Versammlungen geschlossen.

Kossowski

(Eine Reihe von Berichten mußten wegen Raumangel zurückbleiben. Die Redaktion.)

Briefkasten

Wilhelm K. in G. Ueber den Inhalt meines Briefes war ich sehr erfreut. Nur der soll in Versammlungen reden, der wirklich etwas zu sagen hat und dann gilt noch immer das Wort Zichtes: „immer und notwendig liegt die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist.“ Damit ist deine Frage: „Wie werde ich ein guter Redner und Versammlungsleiter?“ beantwortet. Kaufe dir für 40 Pfg. das Reklamheft 4865 „Geschäftsordnung für den Reichstag“. Dieses Heftchen gibt dir Richtlinien für die Geschäftsordnung in der Versammlung. Unter anderem Jugendführerbrief Nr. 4 nennt ich dir aus der Sammlung „Hilfs- und Lehrbücher für den höheren Unterricht“ des Buch von Dr. Hermann Christians „Sprechen und Reden“. Preis 1.50 M. Verlag Jaeger in Leipzig. Das Buch wird dir ein brauchbarer Führer sein und dir

beachtenswerte Ratschläge erteilen. — Josef Pl. in S. bei B. Du fragst nach einer Erklärung des Ausspruchs: „Er ging mir nicht vom Kießer!“ Unter Kießer versteht man allgemein einen Flicker, hier jedoch den Flicker, der auf dem Schuh sitzt. Weiterhin versteht man unter Kießer auch wohl das Streichbrett des Pflugs. Jetzt wird dir die Erklärung des obigen Ausspruchs leicht werden, — er ging mir nicht vom Leibe; er hing sich wie eine Klette an mich. Für einen guten Rat und eine gesunde Kritik bin ich immer dankbar. Dein Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft wird sich in diesem Jahre wohl nicht verwirklichen lassen, da ich nicht so bald wieder in deine schöne Heimat kommen kann. Handschlag und Gruß. — Erich Str. in W. Deine Anfrage gab ich einem Fach-Spezialisten. Die Antwort teile ich dir brieflich mit. — Heinrich M. in S. Du bist ja sehr besorgt um mich! Grüße mir deine Kollegen und sage ihnen, ich würde ihren Rat befolgen. — Otto G. in E. Familienforschung sollte eigentlich jeder Deutsche treiben. Suche darum bei deinen Verwandten, schreibe alles sorgfältig auf, zeichne dir einen Stammbaum usw. und du wirst viel Freude erleben und deinen Kindern ein sehr interessantes Gut vererben. Bei dieser Gelegenheit möchte ich einmal all meine jungen Freunde fragen: Kennst du die Namen deiner Urgroßeltern? Wo sind diese geboren? Welches Handwerk hatte dein Urgroßvater? Ich glaube, ich glaube, mancher Junge wird mir die Antwort schuldig bleiben; ist das nicht beschämend? — S. St. 23. „Noli me tangere“, d. h. „Rührmichnichtan“, nein ich tue es auch nicht, ehe du mir nicht deinen Namen genannt hast. So, nun weißt du Bescheid. — Paul St. in G. Wirklich, so ist es, sie sind selten geworden, die Männer, die dem Ganzen dienen wollen, aber verdienen, das ist jetzt die Hauptsache. — Otto D. in S. Freundlichen Dank für den hübschen Gruß vom Jarkamm. Ich wäre gerne mit dabei gewesen. — Heinrich D. in K. Karl der Große führte den Namen Winnemonat, d. h. Wiesenmonat, für den Mai ein. Im Laufe der Jahrhunderte ist im Volksmunde daraus die Bezeichnung Wonnemonat entstanden.

4. lichen Gruß

Meister Sämlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Für fluge Rechner

Antwort aus Nr. 10.

1. Es waren 54 Kießer Sprossen.
2. Der erste ab 18, der zweite 12 und der dritte 8.
3. Der zweite bekam noch 6 und der dritte noch 10. (Der erste hatte seinen Anteil fort.)

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 26. Mai, ist der 22. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Lambert Weißer (Karl Gengler, Stuttgart) S. 321. Unsere Bilder, S. 322. Das ist die alte Klosterkirche . . . S. 323. Die Beschleunigung des arbeitsgerichtlichen Verfahrens (Wilhelm Hertschel), S. 323. Lehren aus den diesjährigen Betriebsrätewahlen (Ungert), S. 324. Agitation und Fluktuation im Saargebiet (Cassl), S. 326.

Unterhaltung:

Lostruf des Goldes (Jad London), S. 326.

Umschau:

Kollege Cammann 25 Jahre Verbandsvorsitzender, S. 327. Saargängerunterstützung und Grenzlandhilfe (S.), S. 327.

Aus den Betrieben:

Lohnabluß in der bayerischen Provinzmetallindustrie (W. B.), S. 328.

Wirtschaft — Technik:

Die DIN-Passungen (Ing. Zimmermann), S. 330. Das Berechnen der Wechselläder beim Gewindefschneiden (Gewerbeoberlehrer Gilschmann), S. 331. Bergische Hammerwerke und Schleifkotten (Otto Saure), S. 332.

Der Hammer:

Berufsausbildung und Berufsschutzprogramm, S. 333. Berufsschule und Berufsschüler; Lehr Schutz der erwerbstätigen Jugend; Vom Wandern (Erich Koritz Landt; Max Eyth; Joh. Müller); Weiteres aus dem Versammlungsleben, S. 334. Gedichte: Pfingstgruß (Franz Mahlke); Wenn deine Mutter alt geworden, S. 334. Jugendstimmen: Köln (S. S.); Elbing (Lindenau); Solingen (S. D.), S. 335; Sterkrade (Kossowski), S. 336. Briefkasten, S. 336. Für fluge Rechner, S. 336.

Bekanntmachung:

Seite 336.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.